

“Irgendwas
mit
Weihnachten...”



Blogger-🎁🎁🎁
ADVENTSGESCHICHTE

Kapitel 1:		
Frau Maus, Eika und das Zauberding		
Autorin Sarah von Mamagogik	3	
Kapitel 2:		
Eika, Frau Maus und der Brief an das Christkind		
Autorin Birgit von Muttis Nähkästchen	6	
Kapitel 3:		
Ein fairer Tausch		
Autorin Ann-Kathrin von Munchkins Happy Place	8	
Kapitel 4:		
Vom Jäger und seiner (schnatternden) Beute		
Autorin Steffi von Kiwimama	10	
Kapitel 5:		
Braunbär Bjarne und der Baum		
Autorin Sarah Jane von Zwergenzimmerchen	14	
Kapitel 6:		
Irgendwas mit Weihnachten		
Autorin Kathrin von Öko-Hippie-Rabenmütter	16	
Kapitel 7:		
Warum Waldemar alles kacke findet		
Autorin Nina von Gedankenpotpourri	18	
Kapitel 8:		
Janas Weihnachtswunder		
Autorin Julia von Die gute Kinderstube	21	
Kapitel 9:		
Bjarne Bär und die Bienenkönigin		
Autorin Miriam S. von Frau Chamailion	23	
Kapitel 10:		
Die Kerzenherstellung		
Autorin Sarah D. von Mamaskind	25	
Kapitel 11:		
Der Überraschungsgast		
Autorin Anja von Gänseblümchen und Sonnenschein	27	
Kapitel 12:		
Der verwunschene Wald		
Autorin Daniela von We love Family	30	
Kapitel 13:		
Jeder Zauber hat seinen Preis		
Autorin Nathalie von Bilderbuchbaby	34	
Kapitel 14:		
Was im Sommer geschah		
Autorin Béa von Tollabea	39	

Kapitel 15:	
Die Geschichte des alten Dachses	
Autorin Miriam G. von Aber doch wenigstens auf Lehramt, oder?!	42
Kapitel 16:	
Das Notizbuch	
Autorin Beatrix von Hunger! Pipi! Langeweile!	45
Kapitel 17:	
Ein Name für einen Freund	
Autorin Katja von Grummelmama	47
Kapitel 18:	
Die Macht des Glaubens	
Autorin Alina von Liebling, ich blogge - jetzt!	49
Kapitel 19:	
Irgendwas mit Liebe	
Autorin Jessica S. von Feiersun	54
Kapitel 20:	
Frau Maus sucht die Liebe	
Autorin Bella von Familie Berlin	57
Kapitel 21:	
Wie der Elch Claus Weihnachten rettet	
Autorin Jessica St. von Terror Püppi	59
Kapitel 22:	
Spuren im Schnee	
Autorin Alu von Grosse Köpfe	62
Kapitel 23:	
Das Weihnachtswunder	
Autorin Miriam B. von Emil und Ida	63

Vorwort

Vor etwa zweitausend Jahren wurde das kleine Jesuskind geboren und mit ihm auch Weihnachten. Das ist wirklich schon lange her, da kann man schon mal vergessen, was Weihnachten eigentlich ist.

Und während die Erwachsenen im Weihnachtsstress manchmal drohen unterzugehen und die Kinder die Magie aufsaugen, gibt es da ein paar liebenswerte Tierchen, die sich fragen, was dieses Weihnachten, von dem die Menschen da reden, eigentlich ist? Sie machen sich auf eine aufregende Reise und sammeln wundersame Gegenstände, schließen neue Freundschaften und erfahren jede Menge Herzensmomente.

Im November 2015 haben sich 23 deutsche Bloggerinnen zusammengeschlossen und haben gemeinsam eine Advents-Geschichte geschrieben. Jeden Tag ein neuer Autor und ein neues Kapitel. Dieses Ebook funktioniert also ab dem 01. Dezember jeden Jahres ganz hervorragend als Adventskalender, bei dem ihr mit euren Kindern jeden Tag ein neues Stück der Geschichte entdecken könnt.

Wir hoffen wir können euch und euren Lieben damit ein wenig die lange Wartezeit auf heilig Abend versüßen und nebenbei erklären, welche Bedeutung Weihnachten für uns hat. Wenn euch das Lesen mindestens genauso viel Spass macht, wie uns das Schreiben daran, dann freuen wir uns noch mehr über dieses entstandene Projekt.

Ich möchte mich noch einmal bei allen Bloggern bedanken, die dabei waren und dieser Geschichte Leben und ganz viel Herz eingehaucht haben. Jedes Kapitel spiegelt den Blog der Autorin wieder, die innere Stimme und der Charakter wird deutlich und trotzdem ist es ein großes Ganzes daraus geworden.

Ich staune immer noch darüber, wie sich dieses Projekt entwickelt hat, welchen Weg es gegangen ist was für eine zauberhafte Geschichte daraus entstanden ist.

Ich bedanke mich bei *Birgit, Ann-Kathrin, Steffi, Sarah Jane, Kathrin, Nina, Julia, Miriam S., Sarah D., Anja, Daniela, Nathalie, Béa, Miriam G. (besonders fürs Lektorieren am Ende), Beatrix, Katja, Alina, Jessica S., Bella, Jessica St., Alu und Miriam B.*

Kapitel 1:

Frau Maus, Eika und das Zauberding

Autorin Sarah von [Mamagogik](#)

Ich möchte euch eine Geschichte erzählen. Eine Geschichte über den Winter, über Tiere und über Weihnachten. Wie das zusammenpasst, fragt ihr euch? Das werde ich euch erzählen. Also kuschelt euch unter eure Decke und macht es euch richtig bequem. Denn so warm wie bei euch ist es nicht überall.

Schau aus dem Fenster, es ist schon Winter. Draußen ist es kalt und dunkel. In einem weit entfernten Wald, vorbei an vielen Bäumen, da raschelt es im Laub. Kannst du es hören?

Eine kleine Nase schiebt sich durch die Blätter und schnüffelt durch die Luft. Eine Schneeflocke setzt sich auf die Nasenspitze von Frau Maus. Sie schüttelt sich. „Puh ist das kalt“ denkt sie. „Und nun schneit es auch noch. Ob die Anderen das wohl schon bemerkt haben?“

Frau Maus wuselt sich durch die Blätterdecke. Sie huscht über Stock und über Stein. Sie kommt an eine Lichtung. Und weil hier keine Bäume stehen, wirft der Mond lange Schatten. Auf der Lichtung haben sich lauter Tiere versammelt. Hasen, Eichhörnchen, Rehe und Vögel. Alle Bewohner des Waldes sind da. Sie unterhalten sich aufgeregt.

„Ruhe! Ruhe! Jetzt seid doch mal ruhig!“ raunzt Willy das Wildschwein. „Meine lieben Freunde, bitte hört mir zu. Wir haben uns heute hier versammelt, weil der Winter eingetroffen ist.“ sagt Herr Elch mit ruhiger Stimme. Frau Maus ist immer noch ganz außer Atem. „Es schneit, ihr Lieben! Es schneit bereits!“ piepst sie. Herr Elch macht einen besorgten Gesichtsausdruck.

„Ja, es schneit bereits. Und deswegen ist es wichtig, dass wir nun alle zusammenarbeiten. Wir brauchen Futter, um den Winter zu überstehen. Nur gemeinsam können wir genug finden, damit niemand von uns hungern muss.“ Malinius der Mader mault: „Das ist total unfair! Der Bär frisst so viel mehr als ich!“ Und als Bjarne, der große Braunbär gerade zurück brüllen möchte, sagt Herr Elch ganz besonnen: „Lieber Malinius, dafür schläft er doch auch die meiste Zeit im Winter. Niemand soll hier hungern, alles wird gerecht verteilt.“ und er fügt hinzu: „Wir sammeln und suchen, so viel wie wir können. Im Wald und zur Not auch an den angrenzenden Dörfern. Und wir bringen es zu der großen Höhle, direkt an der alten Eiche. Und in ein paar Tagen werden wir ein großes Fest feiern. Dann wird das Futter gerecht verteilt. Aber bitte passt bis dahin gut auf euch auf. Die Menschen haben es nicht gern, wenn einige von uns in ihre Dörfer kommen.“

Er blickt in die Richtung des Wolfsrudels und auch die Wildschweinfamilie schaut er besorgt an. Die Tiere grunzen und trällern, sie klopfen und stampfen. Alle sind bereit auf die Suche zu gehen.

Frau Maus huscht wieder über die Blätter, die auf dem Waldboden liegen. Doch diesmal ist sie nicht allein.

„Zum Glück bist du mit mir gekommen, Eika. Zu zweit sucht es sich doch viel besser.“

Die Eichhörnchen-Dame kichert: „Ja, und vier Augen sehen besser als zwei!“

Und so eilen die beiden durch den Wald und finden mal hier und mal da ein paar Eicheln und Bucheckern.

Nach einer Zeit kommen sie an das Stück des Waldes, an dem die Hütte vom Förster steht. „Ob wir hier vielleicht noch die ein oder andere Leckerei finden können? Was meinst du, Frau Maus?“

Eika schaut vorsichtig zur Hütte. Aus dem Schornstein raucht es und durch die Fenster scheint Licht. „Sicher.“, sagt Frau Maus, „hier habe ich schon das ein oder andere leckere Stück Käse gefunden. Es lag einfach in einer großen Tonne, direkt hinter der Hütte. Lass uns schauen, ob wir etwas finden.“

An der Hütte angekommen liegt ein leckerer Duft in der Luft.

Die Frau vom Förster hat sicherlich Kekse gebacken, denkt Frau Maus, die mittlerweile versucht den großen, schweren Deckel von der grauen Tonne zu stoßen. Eika kommt ihr zur Hilfe. „Siehst du, noch ein Grund mehr, warum es toll ist, dass du mit gekommen bist.“ stellt Frau Maus fest.

Und während sie sich immer tiefer durch die Tonne wühlt, sitzt Eika auf dem Fensterbrett und schaut in die Hütte. „Frau Maus, bist du wirklich sicher, dass du da allein hinein willst?“ fragt sie besorgt.

„Na klar, das ist gar kein Problem. Ich passe in die kleinsten Zwischenräume. Da würdest du nur stören.“ sagt sie beruhigend und schiebt mit ihrem Körper eine Dose zur Seite. „Die Menschen sind doch wirklich komisch, findest du nicht, Frau Maus? Die Förster-Frau steht in der Küche und schiebt ein Stück Holz über einen klebrigen Klumpen, sodass er glatt wird. Und der Förster steckt einen abgesägten Baum in einen komischen Ständer. Frau Maus, weißt du, warum der Förster eine Tanne im Wohnzimmer stehen hat?“ fragt Eika neugierig. „Nee, aber ich rieche glaub ich ein Stück Wurst!“ antwortet Frau Maus ganz aufgeregt.

Sie wühlt sich vorbei an einer Bananenschale und einigen Plastikbehältern. Es muss doch irgendwo hier sein, denkt sie. Doch plötzlich bleibt sie wie angewurzelt stehen. Vor ihr blitzt und glänzt etwas. So etwas wunderschönes hat sie noch nie zuvor gesehen. Es ist rot und rund und es funkelt so sehr, dass sie sich darin sehen kann.

An diesem Ding ist eine Schlaufe, fast so, als könne man es irgendwo aufhängen. Sie packt die Schlaufe und zieht ihre Entdeckung an die Oberfläche. „Schau mal, was ich gefunden habe! Hast du jemals etwas so schönes gesehen?“ fragt Frau Maus ganz versunken.

„Naja, wie eine Wurst sieht das jedenfalls nicht aus.“ stellt das Eichhörnchen etwas enttäuscht fest. „Aber du hast recht, es sieht wirklich toll aus. Was könnte das nur sein und wofür könnte man es gebrauchen?“ Die beiden schauen sich ratlos an. Sie beschließen die hübsche Kugel mitzunehmen, gleich nachdem Frau Maus die Wurst aus der Tonne geholt hat.

„Vielleicht ist es ja ein Zauber-Dingens und wir können uns etwas Tolles wünschen?“ sagt Eika ganz aufgeregt, als sie auf dem Weg zur Höhle sind.

„Und dann wirft der Förster es einfach weg? Nein, das glaube ich nicht. Auch wenn ich wirklich nicht weiß, warum er etwas so Wunderbares einfach wegwerfen konnte.“

„Na, die Wurst hat er auch einfach weggeworfen und die riecht auch einfach wunderbar.“ stellt Eika fest. Und so grübeln die beiden noch eine ganze Weile weiter, während Frau Maus ihren glänzenden Schatz vorsichtig über den Boden zieht. „Weißt du was? Wir fragen einfach den alten Dachs. Der muss doch wissen, was das hier ist. Er kennt die Menschen gut. Die Tiere im Wald sagen, er habe mal in einem Tierpark gelebt. Da waren Zäune und ständig Menschen, die ihn fütterten und immer wieder ansehen wollten. Wenn einer weiß,

was das hier für ein Ding ist, dann er.“ plaudert die Eichhörnchen-Dame in die Richtung ihrer Freundin.

Frau Maus findet das sehr einleuchtend und die beiden beschließen dem alten Dachs einen Besuch abzustatten.

Kapitel 2:

Eika, Frau Maus und der Brief an das Christkind

Autorin Birgit von [Muttis Nähkästchen](#)

Der alte Dachs ist sehr, sehr weise. Keine Frage – er wird wissen, was das für ein Glitzer-Dingsbums ist! Frau Maus und Eika, das Eichhörnchen, haben es bei der Hütte des Försters gefunden. Es ist so wunderschön! Und vielleicht ist es ja doch ein Zauber-Dingens und man kann sich doch etwas wünschen, hofft Eika insgeheim. Auch wenn Frau Maus das nicht so recht glauben will.

Grübelnd wandert Eika hinter Frau Maus über Wurzeln, Zapfen, Blätter und Schneeflöckchen. Frau Maus müht sich redlich mit dem roten Glitzer-Ding ab. „Nie und nimmer kann ich dieses Ding alleine bis zum alten Dachs schleppen“, beschwert sie sich bei ihrer Freundin Eika. „Du hast recht – ich helfe dir“, lenkt Eika ein, „aber ich würde doch so gerne wissen, was das ist und was man damit tun kann!“

Aber auch zu zweit kommen die beiden schnell aus der Puste. Also beschließen sie, den gefundenen Schatz in der Höhle bei der alten Eiche zu verstecken. Dort, wo sich alle Tiere in wenigen Tagen wieder treffen wollen. Dort, wo sie bei einem Fest das gefundene Futter teilen wollen. „Der alte Dachs soll doch einfach mit uns feiern! Und dann kann er uns auch sagen, was es mit der Kugel auf sich hat“, freut sich Eika.

Gründlich verstecken sie die Kugel unter einer alten, knorrigen Wurzel. „Hier ist unser Schatz sicher. Nicht auszudenken, wenn Willy, das Wildschwein, oder Bjarne, der große Braunbär, irrtümlich darauf treten würde!“, ruft Eika.

Dann machen sich Frau Maus und Eichhörnchen-Dame Eika auf den Weg, um den alten Dachs zu ihrem Futter-Fest einzuladen. Während Eika noch immer an das rote Glitzer-Ding denkt, wird Frau Maus immer aufgeregter. Die beiden sind am Waldrand angekommen. Die ersten Häuser am Dorfrand sind zu sehen. Überall brennen helle, warme Lichter in den Fenstern. „Komm schon, Eika!“, ruft Frau Maus, „hier gibt es bestimmt jede Menge leckere Dinge, die wir für unser Fest sammeln können!“

Und schon ist sie voraus zum nächsten Haus gelaufen. „Warte!“, ruft Eika und huscht rasch hinterdrein. Außer Atem pressen sie schließlich ihre kleinen Näschen an die Glasscheibe. Drinnen sitzt ein kleiner Junge am Küchentisch und schreibt sehr konzentriert einen Brief.

„Lie-bes Christ-kind!“, entziffert Frau Maus langsam. „Waas? Du kannst lesen?“, Eika ist total erstaunt. Frau Maus erklärt: „Eines Tages, als ich noch ein kleines Mäuschen war, jagte eine dicke, fette Katze hinter mir her. Meine letzte Rettung war der Schulranzen eines Schulkindes. Da drinnen musste ich mich sehr, sehr lange verstecken. Draußen lauerte der Kater.

Zuerst habe ich einmal kräftig von den Schulbüchern und Heften abgebissen. Aber das hat gar nicht gut geschmeckt! Pfui! Wäh! Und dann bemerkte ich die Buchstaben – so hab ich lesen gelernt.“ Eika ist sehr beeindruckt.

„Na, hoffentlich kann dieses Christkind ebenfalls lesen! Sonst weiß es doch nicht, was dieser Junge da schreibt“, überlegt Eika. „Seine Mama kann ihm den Brief doch vorlesen“, meint Frau Maus. „Ach? Kennst du etwa dieses Christkind?“, fragt die Eichhörnchen-Dame. Aber Frau Maus entgegnet: „Nein, das nicht. Aber jedes Menschen-Kind hat eine Menschen-Mama, einen Menschen-Papa, eine Menschen-Oma oder sonst einen lieben Menschen. Und die können vorlesen, oder etwa nicht?“ Das leuchtet Eika ein. Vielleicht kennt der alte Dachs

das Christkind? Der alte Dachs ist sehr, sehr klug. Er hat einmal im Tierpark gelebt, er kennt die Menschen gut. Ja, der alte Dachs, kennt das Christkind ganz bestimmt – das muss so sein, ist Eika überzeugt.

„Nun komm, Eika!“, ruft Frau Maus. Sie ist längst wieder vom Fenstersims geklettert. „Hier gibt es nichts zu fressen. Wir müssen weiter!“

„Komme!“, nun hat es auch Eika eilig. Sie will zum Dachsbau. Der alte, kluge Dachs weiß bestimmt die Antworten auf Eikas Fragen. Er hat einmal im Tierpark gelebt, er kennt die Menschen gut. Er weiß bestimmt, wer dieses Christkind ist und was dieses runde, rote Glitzer-Ding ist.

Kapitel 3:

Ein fairer Tausch

Autorin Ann-Kathrin von [Munchkins Happy Place](#)

Während Frau Maus und Eika, das Eichhörnchen, unterwegs sind, um den alten Dachs zu finden, starten auch die anderen Tiere ihre Suche nach Essbarem um den kalten Winter überbrücken zu können. Sie teilen sich auf und gehen in unterschiedliche Richtungen, um so viel wie möglich finden zu können. So machen sich auch die Eule Erna und die beiden Blaumeisen Bo und Bea auf den Weg. Nein, die drei trippeln nicht über den von leichtem Schnee bedeckten Waldboden, sie fliegen natürlich. So kommen sie recht zügig voran und haben schon nach kurzer Zeit den Wald verlassen und steuern ein kleines Dorf an.

„Nicht so schnell, Erna, wir sind doch viel kleiner als du“, piepst Bea die Blaumeise. „Wir müssen aber in Bewegung bleiben, damit uns nicht so kalt wird“, antwortet die Eule. „Kalt, da sagst du was, mir ist so kalt“, meldet sich nun auch Bo zu Wort. Für die drei ist es wirklich sehr kalt. Im Wald, wo sie sonst herumfliegen, stehen so viele Bäume, dass sie vor dem eisigen Wind gut geschützt sind. Doch hier, im Dorf, weht ihnen der Wind jetzt ordentlich durchs Gefieder. „Dann lasst uns eine Pause machen. Vielleicht finden wir ja ein wärmeres Plätzchen“, sagt die Eule Erna.

Sie fliegen noch ein paar Minuten weiter, als sie ein großes Haus sehen. Dieses Haus ist viel größer als all die anderen. Es hat auch viel mehr Fenster und vor dem Gebäude ist ein großer Platz mit komisch aussehenden Geräten. Sie sehen zwei kleine Bretter, die an Seilen befestigt sind und durch den Wind hin und her schaukeln. Daneben ist etwas, das so ähnlich aussieht wie eine Leiter und weit nach oben führt. Auf der anderen Seite ist ein rotes Plastikdings, welches ganz glatt ist und bis runter zum Boden geht und dort in einem großen Kasten voller Sand endet.

Was könnte das nur sein? Wisst ihr es vielleicht?

„Schaut mal, da vorne ist ein geöffnetes Fenster“, piepst Bea aufgeregt. Jetzt sehen es auch Bo und Erna. Eines der Fenster ist tatsächlich einen Spaltbreit geöffnet, gerade so weit, dass Bo und Bea durchschlüpfen könnten. Erna die Eule landet auf dem Fenstersims und sagt: „Fliegt ihr Beide ruhig ins Innere und wärmt euch auf. Ich warte hier derweil auf euch. Seit aber bitte ganz vorsichtig.“ „OK, wir passen auf uns auf“, piepst Bo, und schwuppdwupp sind beide durch den Spalt in das warme Gebäude geflogen. Als Erstes fallen ihnen die vielen Tische und Stühle in dem Raum auf. Und an der Wand hängt eine große Tafel. Doch dann fällt ihr Blick auf ein paar wunderschöne Sterne, die an Fäden von der Decke runter hängen. „Meinst du, das sind die Sterne, die nachts immer so schön am Himmel leuchten?“, will Bo wissen. „Ach Quatsch, diese hier sind doch aus Papier“, antwortet Bea. „Aber ich finde, sie sind genauso schön, wie die Sterne am Himmel. Meinst du, wir können einen

mitnehmen?“ „Oh ja, lass uns einen mitnehmen. Aber dann sollten wir auch etwas hierlassen.“ „Ich weiß was“, piepst Bo ganz aufgeregt, „ich lasse einfach eine meiner Federn hier, die sind doch auch sehr schön. Ich habe so viele davon, da kann ich gut auf eine Feder verzichten.“ Gesagt, getan – Bo zupft sich mit dem Schnabel eine Feder aus, und legt sie auf einen der Tische, während Bea einen Papierstern von der Decke löst.

„Habt ihr euch ein bisschen aufwärmen können?“, ruft Erna von draußen herein. „Ja, wir kommen jetzt wieder raus.“ Und schwuppdwupp, so schnell wie sie hinein geflogen sind, fliegen sie auch wieder hinaus. Auf dem Fenstersims sitzt die Eule Erna. Doch was ist das? Was liegt denn da vor Erna auf dem Sims? Es ist etwas Kleines und Rundes und im Mondschein können die beiden Blaumeisen erkennen, dass es orange ist. „Eine Mandarine“, piepst Bea, „wo hast du die denn gefunden?“ „Während ich hier auf euch gewartet habe, habe ich sie dort vorne bei der Bank gesehen. Die muss dort wohl jemand vergessen haben. Karla, das Kaninchen, hat letztens erzählt, dass sie eine Mandarine gefuttert hat, und dass sie sehr lecker geschmeckt hat. Also dachte ich, dass sich vielleicht ein paar unserer Freunde über die Mandarine freuen würden.“ „Das ist aber lieb von dir Erna, dass du auch an die anderen Tiere denkst. Vielleicht findet ja auch jemand etwas Leckeres für uns.“, piepst Bo.

Gemeinsam machen sich die drei wieder auf den Weg zurück zum Wald. Erna hält die Mandarine gut mit ihren Krallen fest während Bo und Bea gemeinsam den Stern in ihren Schnäbeln halten. Alle drei sind so glücklich über ihre Schätze, dass sie gar nicht mehr spüren, wie kalt es eigentlich ist.

Kapitel 4:

Vom Jäger und seiner (schnatternden) Beute

Autorin Steffi von [Kiwimama](#)

Auch der Fuchs bekommt die Kälte deutlich zu spüren, während er im Schnee nach Mäuselöchern sucht. Im Gegensatz zu Bo, Bea und Erna hat er allerdings nicht vor, sich an der Suche nach etwas Essbarem für die anderen Tiere zu beteiligen. Vielmehr sieht sein Plan vor, sich zunächst selbst einen leckeren kleinen Mäuseimbiss zu gönnen und sich dann wieder in seinen Bau zu kuscheln, bis die anderen Tiere von ihrer Reise zurückgekehrt waren. Natürlich plant er trotzdem, sich später an dem Fest zu beteiligen. Er würde einfach erzählen, dass er – wie immer – bei der Suche nach Futter von den Menschen aus dem Dorf vertrieben worden war. Vielleicht konnte er sogar ein leichtes Humpeln vortäuschen?

Während er erneut suchend seine Nase in den Schnee steckt, lässt ihn eine quäkende Stimme zusammensucken.

„Suchst du etwa da nach Futter für uns? Im Schneeeee?!“

Der Fuchs sieht finster zu der weißen, watschelnden Gestalt auf, die sich ihm nähert. Es ist Lisbeth die Gans.

Seufzend schüttelt er sich den kalten Schnee von der Nase.

„Ich dachte nur, ich hätte etwas Seltsames gerochen“, erwidert er unschuldig mit seiner tiefen, samtig weichen Stimme. „Was tust du hier?“

„Ich wollte zurück zum Baaaauern. Ich weiß, dass es da zu dieser Zeit immer besonders leckeres Essen gaaab!“

„Ja, vermutlich Gänsebraten“, murmelt der Fuchs so leise, dass Lisbeth ihn nicht hören kann. Den Hof vom Bauern kennt er nur zu gut. Oft hat er ihm einen kleinen Besuch abgestattet und versucht, sich an seinen Gänsen oder Kaninchen zu bedienen. Leider stets erfolglos, bis ihn irgendwann sogar fast einer der Wachhunde erwischte hätte. Er erschauert noch immer bei dem Gedanken daran. Seitdem hat er diesen Ort gemieden. Als Lisbeth dann eines Tages plötzlich bei den Waldtieren auftauchte, stellten die anderen Tiere sie augenblicklich unter ihren Schutz und der Fuchs hatte fortan keine Gelegenheit mehr, von ihren Federn zu kosten. Warum sie es vorzieht, statt im warmen, gemütlichen Stall des Bauern bei ihnen im Wald zu wohnen, war ihm allerdings schon immer ein Rätsel gewesen.

„Komm doch mit!“, schlägt die Gans vor. Fuchs hebt ein wenig verwundert die Augenbrauen. Will sie ihn veralbern, oder ist dieser Vogel wirklich so gutgläubig? Sich allein hier mit ihm zu unterhalten erfordert schon ziemlichen Mut. Jetzt will sie sogar mit ihm

zusammen zum Bauern gehen? Schutz der Tiere hin oder her. Hier ist niemand, der sie hätte sehen können.

„Sicher“, erwidert der Fuchs mit einem leichten Lächeln auf den Lippen. Wenn er schon keine Maus bekommen sollte, würde es heute eben Gans zum Essen geben.

Die beiden setzen sich zusammen in Bewegung. Während sie gemeinsam durch den Schnee stapfen, spricht der Fuchs kein Wort, sondern schmiedet in seinem Kopf einen Plan. Lisbeth hingegen tratscht ohne Unterlass – selbst wenn er etwas hätte sagen wollen, hätte er keine Gelegenheit dazu gehabt.

„Ja und dann sagte ich zu Erna „Meine Liebe! Wenn du wirklich Wert auf die richtige Flügelpflege legst, dann solltest du...“.“

„Still!“, unterbricht der Fuchs die sorglose Gans und stellt sich ihr in den Weg.

„Wir sind da.“

Unter ihnen liegt der Hof des Bauern, über den sie vom Hügel aus einen wunderbaren Überblick haben. Dort sind die Stallungen der Pferde, da das Kaninchengehege und nah beim Haus die Unterkunft der Gänse. Auch die Zwinger der Wachhunde sind gut zu erkennen. Zu ihrer beider Erleichterung sind diese sogar geschlossen und die Hunde eingesperrt. Aus dem Kamin des Bauernhauses steigt weißer Rauch empor. Der Bauer und seine Familie sind also zu Hause.

„Wir brauchen einen Plan“, sagt der Fuchs und legt sich im Schnee auf die Lauer. Seine bernsteinfarbenen Augen blitzen listig zwischen dem rotbraunen Fell und dem weißen Schnee hervor.

„Alles klar!“, antwortet Lisbeth und versucht eine ebenso elegante Lauerstellung einzunehmen wie der Fuchs. Sie sieht dabei jedoch eher ein wenig albern aus.

„Wir müssen aufpassen, dass uns die Wachhunde nicht sehen. Auch wenn sie eingesperrt sind, können sie immer noch bellen. Dem Stall deiner Gänsefreunde sollten wir auch nicht zu nah kommen. Bleibt nur noch der Weg von hinten am Kaninchengehege vorbei. Die machen nicht so einen Krach, wenn sie sich erschrecken.“

Lisbeth nickt und folgt dem roten Jäger, so leise sie nur kann. Beim Abstieg vom Hügel landet sie allerdings einige Male mit dem Schnabel im Schnee.

Der Fuchs hingegen schleicht wachsam und elegant zur Hintertür des Bauernhauses. Zunächst würde er die Gelegenheit nutzen und sich drinnen ein wenig umsehen. Es konnte nicht schaden, dabei ein wenig Rückendeckung zu haben und das Haus hat ihn schon immer interessiert. Danach, auf dem Rückweg, würde er sich Lisbeth vornehmen.

Sie schleichen vorbei am Kaninchengehege zu einem tiefliegenden, halb geöffneten Fenster. Ein Sack Mehl eignet sich wunderbar zum Hochklettern und ermöglicht ihnen einen guten Blick in das Innere des Hauses.

Die Augen des Fuchses weiten sich vor Erstaunen. Dort steht ein großer Baum in der Mitte des Raumes, an dem viele glitzernde Kugeln hängen. Darunter allerlei Gegenstände auf funkelndem, achtlos auf den Boden geworfenem Papier. Der kleine Sohn des Bauern befindet sich inmitten dieses Haufens aus Gegenständen und Papier, eine hölzerne Stange mit geschnitztem Pferdekopf in der Hand. Aus dem Nebenraum – der Küche, wie der Fuchs sicher weiß – dröhnt lautes Gelächter in das Zimmer hinein. Auch verströmt dieser Raum wie immer einen verführerischen Duft. Die anderen scheinen sich also dort aufzuhalten. Nur der Bauernsohn steht im Wohnzimmer und ist völlig in sein Spiel mit der Pferdeatrappe versunken.

„Hü, Sternenschweif! Auf zum Angriff!“, ruft der Junge und beginnt, begeistert durch den Raum und schließlich auch in den Flur zu hüpfen.

„Das ist unsere Chance!“, raunt der Fuchs. „Bleib du hier am Fenster und warne mich, wenn jemand kommt.“

Ohne Lisbeths Antwort abzuwarten zwingt er sich geschmeidig durch das schmale Fenster und landet lautlos auf dem Boden. Die wunderbaren Gerüche um ihn herum lassen ihm das Wasser im Munde zusammenlaufen.

„Waaaaas willst du mitnehmen?“, fragt die Gans aufgeregt so leise sie konnte.

Der Fuchs hat bereits einen kleinen Tisch mit Essensresten ins Visier genommen, schleicht hinüber und stibitzt eine bereits halbleere Packung herrlich duftender Kekse, die hübsch verpackt und mit einem roten Band wiederverschlossen worden war. Er will sich gerade ganz allein auch über die restlichen Essensreste hermachen, als die Gans Alarm schlägt.

„Er kommt!“, ruft sie und flattert aufgeregt mit den Flügeln. „Er ko..aaaaah!“

Der Fuchs sieht gerade noch, wie sich eine große Hand um Lisbeths Hals legt, bevor die Gans mit einem triumphierenden „Hab ich dich!“ aus seinem Sichtfeld gezogen wird.

„Fuuuuchs!“, hört er Lisbeth noch rufen.

In Windeseile hatte sich der Fuchs hinter dem großen Baum verkrochen, um sich vor dem Bauernjungen zu verstecken, der nun wieder in das Wohnzimmer gehüpft kommt. So gut es geht, kauert er sich unter die herabhängenden Zweige mit den glitzernden Kugeln. Im nächsten Augenblick hört er, dass sich die Hintertür, die ins Wohnzimmer führt, öffnet und sieht den Bauern eintreten. In der Hand die wild um sich schlagende Lisbeth.

„Schau mal, wer wieder da ist, Tom!“, sagt der Bauer zu seinem Sohn. „Lisbeth?“, fragt dieser verwirrt. „Aber ich dachte, die ist weggelaufen?“ „Sie hat wohl wieder nach Hause gefunden!“

„Fuuuuuuchs...“, röchelt die Gans. „Hiiiiif miiiiir!“

Der Fuchs zögert. Ein sonderbares Gefühl durchströmt ihn. Statt nur an seine eigene Flucht zu denken, tut ihm diese dumme Gans leid. Sie will nicht hier sein, sonst wäre sie nicht davongelaufen. Ein wenig fühlt er sich an die Zeit erinnert, in der er versehentlich in eine Scheune eingeschlossen worden war. Er wollte weg und konnte nicht. Ein grausames Gefühl.

Ohne weiter nachzudenken huscht der Fuchs aus seinem Versteck und stößt dabei absichtlich den Baum vor ihm um. Auch das glitzernde Papier auf dem Boden wirbelt er ein wenig mehr auf, als er muss, springt hoch zum Arm des Bauers und zwickt diesem in die Hand. Das wollte er schon immer einmal tun!

Der Bauer erschrickt so sehr, dass er die zappelnde Gans sofort loslässt. „Daaanke!“, stößt diese hervor. „Halt den Mund und lauf!“, ruft der Fuchs nur und zwingt sich bereits durch das enge Fenster. Mit einem kräftigen Ruck öffnet er es so weit, dass Lisbeth nun auch hindurchpasst.

Keuchend rennen sie so schnell sie können auf direktem Weg zum Wald. Sie hören noch Brutus und Carlo, die beiden Wachhunde, aufgeregt kläffen, bevor sie den Hügel hinaufjagen und im Tannengrün verschwinden.

„Das war aber knaaaapp!“, quäkt die Gans. Mit Erstaunen bemerkt der Fuchs die Packung Kekse, die er fallengelassen hatte, um sie zu retten – in Lisbeths Schnabel.

„Hab ich mitgenommen! Wir können ja nicht mit leeren Händen kommen!“, sagt sie mit einem triumphierenden Lächeln.

Der Fuchs kann sich ein Grinsen nicht verkneifen. „Immerhin bist du doch zu etwas gut. Auch, wenn du dich vielleicht doch nicht als Gänsebraten eignest.“

Kapitel 5:

Braunbär Bjarne und der Baum

Autorin Sarah Jane von [Zwergenzimmerchen](#)

Zusammen machen sich der Fuchs und die Gans Lisbeth wieder auf den Weg in den Wald, um die Packung Kekse zur Höhle zu bringen.

Auf dem Weg dorthin treffen sie auf Bjarne, den großen Braunbären. Bjarne ist immer noch ganz ärgerlich über das, was Malinius, der Marder, über ihn gesagt hat: „ Als wenn ich allen das Essen wegessen würde. Pah. Nur weil ich groß und stark bin, bin ich doch trotzdem ein nettes Lebewesen. Und teilen tue ich auch sehr gerne.“

„Ach Bjarne!“, sagt Lisbeth, „Nimm den Malinius nicht so ernst! Nur weil er kein guter Jäger ist und immer so ein Neid auf das Futter der anderen hat, hat er dazu noch lange kein Recht. Du bist ein guter Bär. Hast du eigentlich schon etwas für das große Fest gefunden?“

Zusammen machen sich die drei auf den Weg durch den Wald. Dort schneit es immer noch und der Wald bedeckt sich immer weiter mit einer Schicht aus glänzendem Schnee. Es riecht ganz wunderbar nach Winter und die Tiere hinterlassen ihre Spuren im Schnee.

Bjarne berichtet den beiden über seinen Weg durch den Wald: „Ich stapfe hier schon sehr lange durch den Schnee, aber hier im Wald habe ich bisher noch nichts gefunden. Ich war auch schon recht nah an den Häusern, aber ganz nah kann ich nicht heran, denn ich bin einfach zu groß und die Menschen würden mich sofort entdecken. Aber ich konnte von weitem durch die Fenster schauen und dabei habe ich etwas komisches entdeckt. Die Menschen haben Bäume in ihren Häusern stehen. Die gehören doch aber eigentlich in den Wald?“

Der Fuchs und die Gans Lisbeth schauen sich an. Genau diese Entdeckung haben sie ja auch gemacht. Aber warum das so ist, wissen sie leider auch nicht. Sie erzählen dem Braunbären von ihren Erlebnissen und gemeinsam beschließen sie etwas: so einen Baum möchten sie auch für ihr Fest haben.

Zusammen gehen sie weit in den Wald hinein um nach einem schönen Baum zu suchen. Wie gut, dass Bjarne, der Braunbär, so stark ist. Als sie einen wunderschönen Baum gefunden haben, stemmt sich Bjarne gegen den Baum und er fällt um. Dann schmeißt er sich den Baum auf den Rücken und zusammen ziehen sie weiter durch den Wald.

Lisbeth bleibt kurz stehen: „Sag mal Fuchs, der Baum beim Bauern war doch ganz bunt geschmückt ? Wo können wir denn wohl so einen Schmuck finden?“ Der Fuchs überlegt: „Keine Ahnung. Aber ehrlich gesagt ist mir das auch ganz egal. Aber wenn es dir so wichtig ist, dann frag doch mal den Dachs, der kennt sich doch aus!“

Auf dem Weg zur Höhle knackt es auf einmal ganz laut. Bjarne dreht sich erschrocken um. Wo sind der Fuchs und die Gans geblieben? Plötzlich hört er Schreie „Hilfe, Hilfe!“ Bjarne sieht sie immer noch nicht. Langsam geht er ein paar Schritte zurück und entdeckt vor sich ein Loch. Der Fuchs und Lisbeth sind in eine Falle getappt, aus der sie alleine nicht mehr heraus kommen. Bjarne allerdings kann sich ein Lachen nicht verkneifen. Wie die beiden dort zusammen hocken, dass sieht einfach sehr niedlich aus. „Ihr könnt wirklich froh sein, dass ich bei euch bin“, sagt Bjarne lachend. „Ohne mich würdet ihr dort nicht mehr heraus kommen.“ Die beiden können wirklich froh sein, denn das Loch ist wirklich sehr tief. Zum Glück ist Bjarne so stark und hat beide Tiere schnell aus der Falle befreit.

Als sich alle von dem Schreck erholt haben, machen sie sich wieder auf den Weg zur Höhle. Diesmal trägt der Braunbär nicht nur den Baum, sondern auch den Fuchs und die Gans. Sicher ist sicher, denn alle wollen schließlich zusammen und ohne Verletzungen das Fest feiern. Freunde zu haben ist schön und selbst der Fuchs denkt nicht mehr über einen Gänsebraten nach. Gemeinsam und singend geht es nun zur Höhle:

„Ein Freund, ein guter Freund,

das ist das Beste, was es gibt auf der Welt.

Ein Freund bleibt immer Freund,

auch wenn auch die ganze Welt zusammen fällt.“

Kapitel 6:

Irgendwas mit Weihnachten

Autorin Kathrin von [Öko-Hippie-Rabenmütter](#)

Der Braunbär Bjarne, der den schweren Baum den ganzen Weg über auf seinen großen braunen Schultern getragen hatte, betritt die Höhle als erstes. Dicht gefolgt von der Gans Lisbeth, deren Gesang eher einem aufgeregten Schnattern gleicht, und dem Fuchs, der – so sehr er sich auch mit dem Gedanken, den Waldtieren nun doch beim Sammeln des Futters für das große Fest zu helfen, angefreundet hat – bei jedem schiefen Ton die Augen rollt. „Lisbeth du dumme Gans, nun hör’ aber endlich auf so schief zu trällern!“, fährt er sie an. Doch Lisbeth ist immer noch so glücklich, vorm Bauern geflüchtet zu sein, dass sie sich ihre Freude nicht nehmen lässt und fröhlich schief weiter singt.

In der Höhle ist es ganz leer und das einzige Licht, das den Boden und die Wände der großen Höhle erreicht, kommt vom Mond, der majestätisch in die klirrend-kalte Nachtluft leuchtet.

„Hier ist ja noch überhaupt niemand!“, motzt der Fuchs, der sich schon so sehr auf ein paar leckere Köstlichkeiten gefreut hatte.

„Doch doch“, piepst es leise aus einer Ecke, „wir sind hier! Gerade wollten wir uns auf das Stachelkleid legen und eine Weile schlafen!“ Aus einer Ecke treten Pino und Fritz, die beiden Igelbrüder, und recken ihre Stupsnäschen neugierig in Richtung der leckeren Kekse, die Lisbeth unter ihrem Federkleid versteckt. „Sagt, was bringt ihr uns denn da feines mit?“, fragt Pino und ihm knurrt der Magen so laut, dass sogar Bjarnes Schnaufen davon übertönt wird.

„Wir haben gesaaaammelt“, berichtet Lisbeth stolz, „für das große Fest morgen!“

„Ein großes Fest?“, fragt Fritz und reibt sich die müden Augen.

„Habt ihr denn nicht gehört, dass alle Waldtiere Vorräte für den Winter sammeln und sich morgen hier in der Höhle zu einem großen Fest treffen wollen?“ Bjarne schüttelt den Kopf. Diese verschlafenen Igel kriegen aber auch nix mit.

Pino streckt das Näschen in Richtung der Kekse und sieht seinen Bruder Fritz an. Ausgerechnet hier in der Höhle, denkt er. Wo wir doch so müde sind... „Also hungrig bin ich schon. Und du, Fritz?“, fragt er seinen Bruder.

„Natürlich“, sagt Fritz und ihn packt der Eifer. „Na, dann wollen wir euch mal helfen!“ Schnell eilt er in die Ecke, in der die Brüder ihren Winterschlaf halten wollten. „Wir haben hier einen Apfel und einige Haselnüsse! Dürfen wir nun mit feiern?“

Bjarne lacht. „Natürlich! Aber nur wenn ihr uns helft, diesen Baum hübsch aufzustellen!“

Die Tiere arbeiten Hand in Hand. Sie kramen das Stroh aus der Schlafecke der Igel zusammen und bauen ein Nest, in dem der Baum Halt findet. Die Gans schiebt mit dem Schnabel ein wenig Schnee in die Höhle, um dem Baum so Wasser spenden zu können.

„Wir könnten Licht gut gebrauchen“, sagt Bjarne, der langsam müde wird und über seine

eigenen FüÙe stolpert.

„Oh jaaaa“, schnattert Lisbeth, „auch die Menschen haben wunderbares Licht an den Bäumen in ihren Häusern!“

„Ach ja ich erinnere mich“, lacht der Igel Pino und Fritz erzählt: „Eines kalten Winters durften wir in einem warmen Haus bei einer Familie überwintern. Dort stand ein großer, schöner Baum inmitten des größten Zimmers. Er leuchtete und es waren bunte Dinge daran aufgehängt. Die Menschen standen oft davor oder saÙen auf dem Boden und bestaunten das prächtige Ding. Und auch sie feierten ein Fest. Pino, weiÙt du noch wie es hieÙ?“

„Es mag mir nicht mehr einfallen...“, grübelte Pino. „Irgendwas mit Weihnachten, glaube ich....“

Kapitel 7:

Warum Waldemar alles kacke findet

Autorin Nina von [Gedankenpotpourri](#)

Es ist schon spät am Abend. Die untergehende Sonne verändert die Stimmung im Wald. Alles ist ruhig und still. Nur der Wind, der sich sanft durch die Baumkronen schwingt ist zu hören. Es klingt fast ein wenig, als würde er den Wald in Nachtmusik hüllen.

Der weiße Schnee lässt den Wald hell schimmern. Obwohl doch schon die Nacht darauf wartet, die Tiere und Menschenkinder in einen schönen Traum zu begleiten. Einzelne Schneesterne glitzern. Als hätte das Zauberstaubtäschchen der Waldfee ein Loch gehabt. Ihr müsst wissen, dass es auf dieser Welt nichts Glitzerigeres gibt, als den Zauberstaub der Waldfeen.

Auch in der Höhle kehrt nun langsam Ruhe ein. Pino und Fritz sind froh, sich nun wieder auf ihre kleinen Ohren legen zu können. Dabei kuscheln sie sich fest an Bjarne, der schon tief schlummernd in der Ecke liegt. Dieser aufregende Tag hat ihn zum müdesten Bären aller Zeiten gemacht.

Nein! Was sehe ich denn da? Schau' mal – Lisbeth hat ihren großen Flügel sanft um den Fuchs gelegt, der es genießt, nun warm und geschützt in seinen Traum zu tanzen.

Unterdessen haben es sich auch Erna, die Eule, und Bea und Bo gemütlich gemacht. Sie sitzen in einer riesig hohen Fichte, den Kopf in ihr Gefieder gesteckt. Dick aufgeplustert. Wüsste ich nicht, dass es unsere drei Freunde sind, würde ich denken, im Baum hängen komische, kleine Federbälle.

Aber Moment. Hört ihr das? Nein. Jetzt ist es wieder weg.

Doch! Da! Aus Richtung des Höhleneingangs kam doch ein komisches Geräusch. Da! Schon wieder!

Auf dem plattgetretenen Schnee vor der Höhle tritt ein schwarzer, grummelnder Käfer durch Bjarnes riesige Tatzenspur.

„Boah. Kack Schnee. Kack Kälte. Kack Winter. Ich habe Hunger. Kack, dollen Hunger. Und außerdem will ich doch auch zu diesem Fest. Dieses Weihnachtsdingensbummensfest. Aber mich übersieht ja wieder jeder. Oder glaubt ihr etwa, dass mich der Elch oder Bjarne von da oben sehen können? Nix können die. Nie kann ich richtig helfen. Weil ich so klitziklein bin. Kack klein.“

Oh je. Der hat ja eine Laune. Bockig stellt er sich auf, stemmte seine zwei Vorderfüßchen in die Hüfte und schreit zickig in den Wald hinein: „Blööööööööööö! Alles blöd!“

„Na, na, na, na. Wer motzt denn hier so spät am Abend rum?“ Willi, ein kleiner, freundlicher Waldwichtel, kommt des Weges. Er ist kaum größer als der Käfer. In etwa so groß wie dein Daumen. Sein langer, weißer Bart reicht fast bis zum Boden. Gut, dass er ihn mit einer pinken Schleife etwas hochgebunden hat, damit er nicht ständig darüber stolpert. Eine rote Zipfelmütze aus Filz hält seinen Kopf warm. Seine kräftigen, kalten Fingerchen umklammerten einen Stapel Feuerholz, das er gerade in sein Baumstammhaus tragen wollte. „Was gibt es denn an einem so schönen, friedlichem Abend zu meckern? Und wer bist du überhaupt?“

„Da. Siehst du! Da haben wir es ja.“, faucht der Käfer zurück. „Du kennst mich auch nicht. Niemand kennt mich. Weil ich so klein bin. Und außerdem ist mir kalt. Kack kalt.“

„Mein lieber Herr Gesangsverein!“, entgegnet der Waldwichtel. „Deine Laune ist ja zum Weglaufen. Kaum auszuhalten. Ich bin doch auch nicht viel größer als du. Wenn du dich jetzt mal etwas zusammenreißt, darfst du gerne mit in mein kuscheliges Haus kommen um dich etwas aufzuwärmen. Ich war gerade auf dem Heimweg und wollte es mir zuhause am Kamin gemütlich machen.“

Gemeinsam machen sie sich auf den Weg zu dem wohl schönsten Baumstammhaus, das du je gesehen hast. Willi hatte sich in dem großen Stamm einer alten Fichte – übrigens in der, in der es sich auch Erna, Bo und Bea gemütlich gemacht haben – ein traumhaftes Waldwichtelhaus gebaut.

Innen drin ist es warm. Im Kamin glimmt noch etwas Holz. Es riecht nach Zimt, Punsch und frischgebackenen Keksen. Eine kleine Uhr tickt leise.

„Weißt du, ich liebe es, es mir in der Weihnachtszeit so richtig gemütlich zu machen!“, sagt Willi.

Die Augen des Käfers werden groß. Noch größer. Er muss aufpassen, dass seine Augen nicht gleich rauskullern. So groß werden sie.

„Weih-, Weih-, Weihnachtszeit? Du weißt also, was dieses Weihnachtsdingensbummens ist?“, fragt der Käfer ungläubig.

„Na klar weiß ich das. Wir Waldwichtel sind viel bei den Menschen. Manchmal helfen wir sogar dem Christkind dabei, die Geschenke zu den Kindern zu bringen.“, flötet Willi daher, als wäre es das Normalste auf der Welt.

„Christkind? Geschenke?“ Unserem Käferchen wird ganz schwindelig vor Aufregung.

Willi legt etwas Holz in den Kamin und unterbricht die Fragen des Käfer: „Aber jetzt sag mir doch erstmal, wer du bist? Und warum du gerade so furchtbar motzig warst. Du hast mir ja deinen Namen noch gar nicht verraten.“

Kleine Funken springen aus dem Kamin. Es knistert und knackt. Wie warm es wird. Willi reicht dem Käfer einen warmen Punsch.

„Ich. Ich bin Waldemar. Ein kleiner Waldmistkäfer. Ein frierender, hungriger Waldmistkäfer.“, beginnt er. „Weißt du, die Waldtiere veranstalten morgen ein Fest, bei dem sie ihr gesammeltes Futter gerecht untereinander verteilen werden. Und ich... Ich würde so gerne dorthin. Aber ich kann doch gar nichts sammeln. So klein bin ich. Der Bär, der Elch. Wie soll ich denn so große Portionen sammeln, dass die Tiere davon satt werden können?“, die Worte platzen nur so aus Waldemar heraus. Es tut ihm gut, in Willis verständnisvolle, schlaue Augen zu schauen. Übrigens – Willi hat ganz dunkelbraune Augen. Fast so wie ein Reh.

„Aber Waldemar“, sagt der Wichtel, „jetzt beruhige dich erstmal. Warum interessierte es dich eigentlich gerade so sehr, was Weihnachten ist?“

„Nun. Morgen, beim Verteilen des Futters, möchten die Waldtiere ein Fest veranstalten. Ähnlich, wie es die Menschen auch machen. Viele Tiere haben schon Dinge dafür gesammelt. Bjarne hat eine schöne Tanne mitgebracht, Bea und Bo einen Stern, Eika eine rote Glitzerkugel.“, erzählt der Käfer. „Aber keiner weiß so recht, was genau wir damit machen sollen. Und warum überhaupt! Tja, und ich. Ich kann wohl nichts dazu beitragen.“ Waldemar lässt seine kleinen Fühler traurig hängen. So tief, dass ein Fühlerchen in seinem Punsch landet.

Der Wichtel schmunzelt, wissend dass er ganz genau weiß, was Waldemar zu dem Fest mitbringen kann.

„Ich habe eine Idee“, beginnt er. „Du musst wissen, dass die Menschen sich zu Weihnachten besonders viel Zeit füreinander nehmen. Sie erzählen sich Geschichten. Tragen Gedichte vor. Und genau das, kannst du doch auch tun. Du kannst den Tieren ein Weihnachtsgedicht mitbringen. Worte sind die liebsten Geschenke unter den Menschen. Da wird es den Tieren nicht anders gehen. Und ganz nebenbei, kannst du allen erzählen, was es mit Weihnachten auf sich hat. Denn das verrate ich dir jetzt. Aber vorher holen wir uns eine große Portion Kekse.“

Der Duft von frischen Keksen durchströmt den Raum, als unser Waldwichtel zu erzählen beginnt...

Kapitel 8:

Janas Weihnachtswunder

Autorin Julia von [Die gute Kinderstube](#)

Jana sitzt am Wohnzimmertisch und schneidet weiße Sterne aus zartem Papier aus. Sie will auch die letzten Fenster im Haus noch schmücken. Denn Weihnachten ist ihr allerliebstes Fest und die Vorweihnachtszeit nutzt sie jedes Jahr ausgiebig zum Backen, Basteln und Weihnachtslieder singen. Schon so lange sie denken kann, verbindet sie mit Weihnachten eine Herzenswärme und ein freudiges, inneres Leuchten, welches sie unter dem Jahr nur selten verspürt.

Manchmal, wenn sie die Kerzen anzündet, die Lichterketten leuchten und es im ganzen Haus nach frischen Plätzchen und Tannenzweigen riecht, mummelt sie sich in ihre Lieblingsdecke ein und hört ihren Eltern zu, die vielleicht gerade Abendessen vorbereiten oder am Tisch sitzen und sich unterhalten. Heimeliger, geborgener und geliebter als in diesen Momenten fühlt sie sich nie.

Gerade faltet sie den letzten Stern auf und bewundert zufrieden ihr Werk. Auch von draußen soll man sehen, dass es Weihnachten ist, findet sie und denkt kurz an die Menschen, die kein so warmes und geborgenes Zuhause haben wie sie. In der Schule haben sie darüber gesprochen, dass Weihnachten, das Fest der Liebe, nicht für alle Menschen so schön ist. Denn es gibt Menschen, die sehr arm sind, kein Haus, kein Geld und überhaupt nicht mehr haben als sie mit sich tragen können.

Die ganze Schulklasse hatte überlegt, wie sie diesen Menschen helfen könnten und beschlossen, einen Basar zu veranstalten, dessen Erlös gespendet wurde. Der Basar war ein voller Erfolg und Jana hoffte nun inständig, dass zumindest in ihrem Dorf niemand mehr frieren oder hungern musste.

Sie sieht zum Fenster und stockt. Hat sich da nicht etwas bewegt? Doch, ganz sicher. Sie hat gerade noch ein buschiges Schwänzchen hinter dem Blumenkasten verschwinden sehen. Das muss sie genauer wissen. Vorsichtig, leise schleicht sie sich an das Fenster heran. Sie traut ihren Augen nicht. Auf ihrer Fensterbank sitzt ein kleines Häschen, zitternd und sichtlich verängstigt. Sie nimmt eine Nuss vom Adventsteller, öffnet das Fenster und legt die Nuss neben den Blumenkasten. Ruhig spricht sie: „Schau mal Häschen! Ich habe dir eine Nuss hingelegt. Du kannst sie dir ruhig nehmen. Hast du Hunger?“

Hannes versteht nicht, was dieses kleine Mädchen zu ihm spricht. Aber es klingt warm und freundlich. Die Luft die zu ihm herüber strömt ist warm und riecht unvergleichlich lecker. Und die Nuss will er doch zu gerne haben. Wie soll er morgen mit all den anderen Tieren feiern, wenn er und Hakon mit leeren Pfoten zu Höhle kommen? Sie haben schon überall gesucht und bisher nur zwei kleine Bucheckern gefunden. Dabei knurrt sein Magen doch schon so laut, dass er Angst gehabt hat, allein deswegen von den Menschen entdeckt zu werden.

Er hadert, ob er hervorkriechen und dem Mädchen vertrauen soll. Aber hat Frau Maus ihm nicht mal erzählt, dass ein kleiner Junge sie aus seinem Ranzen gerettet hatte als sie sich dort vor einem Kater verstecken musste? Und dieser Junge hat ihr doch sogar ein kleines Stück seines Apfels abgegeben, bevor er sie behutsam auf den Feldweg am Waldrand setzte.

Hakon ruft von unten: „Was ist los? Kommst du rein? Siehst du irgendetwas zu essen?“

Hannes traut sich nicht, zu antworten. Doch dann fasst er sich ein Herz und lugt hinter dem Blumenkasten hervor. Das Mädchen lächelt ihn an. „Ja, nimm dir ruhig die Nuss! Ich hole gerne noch mehr Futter für dich.“ Sie dreht sich um und Hannes denkt schon, sie würde das Fenster wieder schließen, aber da erscheint sie erneut mit einer ganzen Hand voll Nüssen und Kernen. „Hakon, das Mädchen hier schenkt uns Essen! Hab keine Angst. Komm herauf und hilf mir. Es ist so viel, dass ich es alleine gar nicht tragen kann.“

Jana staunt immer noch über dieses zutrauliche kleine Häschen als ein zweites auf die Fensterbank springt. Beide scheinen großen Hunger zu haben, denn als erstes essen ist jedes eine Nuss bevor sie versuchen, all die anderen Nüsse irgendwie zu tragen. Anscheinend wollen sie das Essen mitnehmen. Jana holt ein winziges, leichtes Weidenkörbchen und packt die Kerne hinein. So können die Häschen gemeinsam das ganze Futter tragen.

Sie hüpfen hinunter, sehen sich noch einmal um und Jana könnte schwören, dass sie sie anlächeln. Aber Hasen können ja wohl nicht lächeln, oder? Überhaupt ist das vielleicht eine Geschichte. Keiner würde ihr das glauben! Aber das macht nichts. Es ist ihr eigenes, kleines Weihnachtswunder, denkt Jana und beschließt, von nun an immer einige Nüsse auf diese Fensterbank zu legen.

Hannes und Hakon können ihr Glück kaum fassen. So viel Futter auf einen Schlag haben sie im Winter noch nie gefunden. Das wird auch für ihre Freunde Bo, Bea und Erna reichen.

Kapitel 9:

Bjarne Bär und die Bienenkönigin

Autorin Miriam S. von [Frau Chamailion](#)

Langsam wird es wieder Morgen im Wald und die ersten zarten Sonnenstrahlen finden ihren Weg in die Höhle. Lisbeth wird als erste wach und schnattert direkt drauflos:

„Guten Morgen ihr Lieben! Ich habe ja so gut geschlafen? Ich habe so schön von unserem Fest geträumt, dass ich fast glaubte, es wäre schon Weihnachten!“ Aus der hinteren Ecke brummelt und knurrt Bjarne leise vor sich hin. „Bitte Ruhe, es gibt Bären, die wollen noch schlafen! Gibt es denn überhaupt Frühstück?“

Nach und nach wachen alle Tiere in der Höhle auf. Strecken und recken sich. Die kleinen Igel strecken neugierig ihr Näschen aus der Höhle und schütteln sich: „Ist das kalt! Wie sollen wir denn noch Futter da draußen finden?“, fragt Pino und verkriecht sich wieder in seine warme, kuschlige Schlafefcke. Für kleine Igel ist es jetzt nicht der richtige Zeitpunkt zum Aufstehen, beschließt er.

Bjarne dagegen ist nun richtig wach und beschließt sich im Wald ein wenig umzuschauen. Vielleicht kann er ja doch etwas zum Frühstück finden? Sein Magen knurrt schon ganz fürchterlich! Und kein Waldtier sollte hungrig in den Tag starten müssen.

Hinter sich hört der Bär etwas flattern. Kurz erschreckt er sich und sieht dann Erna, die Eule, aus dem Unterholz auftauchen.

„Guten Morgen, Bjarne. Wohin gehst du?“

„Ach, ich gehe zum Bach. Etwas trinken und dann zu großen Eiche. Dort gibt es vielleicht noch ein paar Beeren, die ich essen kann. Magst du mitkommen?“

Selbstverständlich will Erna mitkommen! Diese Ecke des Waldes kennt sie noch nicht.

Schnell erreichen die beiden Tiere den Bach. Noch ist er nicht zugefroren und so kann Bjarne seinen Durst stillen. Erna beobachtet ihn von einem Baum aus. Die Sonnenstrahlen wärmen ihr Gefieder und sie genießt die Stille am Morgen, dass nur durch das Schlürfen den trinkenden Bären gestört wird.

„So!“, sagt Bjarne. „ Jetzt gehen wir zur alten Eiche. Da gibt es immer ein paar Beeren zu futtern!“

In diesem Moment landet eine kleine Biene auf seiner Nase. Der große Bär erschrickt fast so sehr, dass er in den Bach fällt.

Summmm.SSSSum.SUUmmmmmmm.

Die kleine Biene ist sehr aufgeregt. Plötzlich sitzt die ganz still, räuspert sich und verkündet: „Bjarne Bär, die Königin lädt Sie in ihr Königreich zum Frühstück ein. Bitte folgen Sie mir!“

Daraufhin fliegt die Biene in den Wald herein. Bjarne und Erna sind so irritiert, dass sie der Biene in den Wald folgen.

Nach kurzer Zeit fliegt die Biene zielstrebig auf einen Bienenkorb zu, der mitten im Wald platziert ist. Bjarne hat solche Körbe schonmal gesehen und er weiß, was sich darin befindet. Honig! Süßer, leckerer Honig! Ihm läuft das Wasser im Munde zusammen. Hat die kleine Biene nicht etwas von Frühstück gesagt?

Während der Bär noch mit seinen Gedanken beschäftigt ist, fliegt die Königin und ihr Gefolge aus dem Bienenkorb und lässt sich auf einem Ast, direkt auf Augenhöhe, nieder.

„Hallo Erna, hallo Bjarne. Ich bin Königin Emilia. Herrin dieses Bienenstaates und Herrscherin über den Wald. Ich freue mich, euch begrüßen zu dürfen.“, säuselt die Bienenkönigin.

„Ich habe gehört, dass die Tiere heute Abend ein großes Fest feiern. Wir Bienen wollen auch dabei sein! Dürfen wir?“

Der Bär überlegt kurz. So viele Tiere und ein ganzer Hofstaat an Bienen in einer Höhle... kann das gut gehen?

„Aber nur, wenn ihr niemanden mit eurem Stachel piekst. Und ihr müsst etwas mitbringen.“

Die Königin ist hocherfreut über die Antwort von Bjarne. „Oh, da freuen wir uns aber! Und ganz, ganz sicher werden wir niemanden stechen. Und wir bringen Honig mit. Willst du mal probieren?“

Natürlich will Bjarne den leckeren Honig probieren!

Während der Bär schmatzend und glücklich vor dem Bienenkorb sitzt und die Königin von ihren vollen Honigwaben erzählt, hat Erna eine Idee, wie man den Weihnachtsbaum zum Leuchten bringen kann. Sie hatte da mal was gehört, von Bienenwachs, das man zu Kerzen formen kann...

Kapitel 10:

Die Kerzenherstellung

Autorin Sarah D. von [Mamaskind](#)

Die schlaue Eule Erna erinnert sich, im Fenster der Menschen Kerzen gesehen zu haben, leuchtende Stäbe, die den Weihnachtsbaum in schönstem Licht erstrahlen lassen. Sie weiß, dass dafür Wachs benötigt wird, doch wie geht es weiter? Ob die Bienen ihr weiterhelfen können? Unterwegs zur Höhle treffen sie auf Willi den Waldwichtel und Waldemar den Waldmistkäfer, der immer ein wenig traurig ist, weil er so klitzeklein ist. Erna fragt die Bienenkönigin, ob sie schon einmal Kerzen gemacht hat. Sofort leuchten die Augen des Waldwichtels auf. Willi ruft: "Ich habe das bereits bei den Menschen gesehen, ich kann euch berichten wie es geht!". Die Bienen, Bjarne der Bär und Erna jubeln los und selbst Waldemar lässt sich ein Lächeln entlocken. "Abgemacht!", ruft Erna die Eule. "Sag uns, was wir brauchen und wir werden es versuchen!".

"Wir brauchen zwei unterschiedliche Gefäße, Wasser, einen Docht und Wachs. Dazu benötigen wir ein Lagerfeuer oder eine heiße Platte, die das Wasser erwärmen kann." sagt Willi. Die anderen Tiere sind plötzlich verzweifelt. "Wo sollten wir nur diese vielen Dinge herbekommen?" fragt Eule Erna. Willi schaut zu Waldemar. "Vielleicht habe ich noch eine andere Idee." sagt der Waldwichtel. "Wir haben alle unterschiedliche Fähigkeiten. Jeder kann etwas anderes gut! Waldemar, du bist doch sehr gut darin, Dinge zu transportieren und diese vorwärts zu rollen. Bjarne ist bärenstark und die Bienen können zusammen viel tragen." stellt Willi fest. "Was ist mit mir?" fragt Erna die Eule, die Willi nicht nannte. "Ganz einfach: du bist schlau und kennst dich hier aus. Was hältst du davon, wenn du etwas suchst, was als Kerzendocht dienen kann?" Die Eule ist erfreut über das Lob und macht sich fröhlich auf den Weg. Was könnte sie im Wald finden, das als Docht dienen kann?

Während die Eule wegflattert, erklärt Willi seinen Plan: "Da wir keine Gefäße oder eine Feuerstelle haben, können wir das Wachs nicht schmelzen, wie es die Menschen tun. Was haltet ihr davon, wenn wir das Wachs aus den Waben sammeln, weich kneten und dann um den Docht legen, den Erna gerade sucht?". Die Tiere sind begeistert, jeder meldet sich für eine Aufgabe. Die Bienen lösen das Wachs aus den Waben und fliegen ihn zur Sammelstelle. Waldemar der Waldmistkäfer rollt dort das Wachs auf einen großen Haufen. Er hat schrecklich viel zu tun und pfeift sogar bei der Arbeit. Er ist gespannt, wie die Kerzen aussehen werden. Bjarne knetet mit seinen kräftigen Pranken das Wachs, bis es ganz weich wird. Von einer Seite zur anderen rollt er es, dreht es, zieht es in die Länge und baut schließlich flache Platten daraus. Eifrig arbeiten die Tiere Hand in Hand. Willi der Waldwichtel hilft beim Formen der Platten, aus denen Kerzen werden sollen. Mit seinen kleinen Händen formt er Scheiben, die neben denen von Bjarne winzig aussehen, doch genauso gerade sind, wie die vom großen Bären. Verstohlen zwinkern sie sich zu.

Nach einiger Zeit trifft Erna wieder am Treffpunkt ein. In ihren Krallen hält sie ein großes weißes Tuch. Bjarne brummt: "Wozu hast du denn den Stoff mitgebracht?". Die Eule schaut Willi mit ihren klugen Augen an, der ihr die Antwort abnimmt: "Das ist ein Leinentuch. Wenn wir dieses in dünne Streifen reißen und dann flechten, ist das ein guter Docht für die Kerzen". Der starke Bjarne macht sich an die Arbeit. Mit seinen Krallen schneidet er den Stoff in feine Fäden. Die Bienen verflechten diese zu einem langen Strang, Waldemar macht mit seinen geschickten Pfoten Knoten in die Enden. Willi betrachtet das bunte Treiben stolz. Als die Bienen schließlich den ersten Docht auf eine Wachsplatte legen und diesen zusammen mit Waldemar einrollen, brechen alle in großem Jubel aus. Sie haben gemeinsam einen Weg gefunden, Kerzen herzustellen, die auf dem Weihnachtsfest die Höhle beleuchten sollen. Hand in Hand arbeiten sie unermüdlich und fertigen große und kleine Kerzen.

Beim Rollen der letzten Kerze setzt sich Erna mitten auf den Wachs, der dort kleine Löcher hinterlässt. Sofort entschuldigt sie sich bei den Bienen, die gerade die nächste Wachsplatte bringen. Willi, der sich über die lauten Stimmen wundert, ist erstaunt: "Wie habt ihr das denn gemacht? Die Kerze hat wunderschöne Punkte!". Eule Erna und die Bienen betrachten die Kerze und tatsächlich: die Krallen der Eule haben kleine gleichmäßige Punkte hinterlassen. "Das wollen wir auch machen!" stimmen die Bienen ein und machen mit ihren Händen sanfte Abdrücke ins Wachs. Bjarne drückt ganz vorsichtig seine Krallen auf eine Kerze und schafft damit ein tolles Muster.

Als die Waldtiere ihren Kerzenstapel betrachten, breitet sich ein warmes Gefühl in den Herzen aus - sie haben es geschafft. Sie haben tatsächlich großartige Kerzen hergestellt! Erna ruft in die Runde: "Nur wie bringen wir diese zum Leuchten?". Die Tiere und der Waldwichtel schauen sich ratlos an. Willi sagt: "Lasst uns gemeinsam überlegen, was wir tun können. Vielleicht können uns auch noch andere Tiere des Waldes weiterhelfen, was denkt ihr?"

Kapitel 11:

Der Überraschungsgast

Autorin Anja von [Gänseblümchen und Sonnenschein](#)

Während die Tiere noch ganz stolz im Kreis um ihre Kerzen herumstehen, hören sie auf einmal ein leises Stapfen im Schnee. Es ist aber ein etwas anderes Stapfen, als es vier Pfoten verursachen würden. Neben dem Stapfen hören sie noch ein Gepfeife, ein sehr liebliches Gepfeife. Aber anders als das der Vögel. Die Waldbewohner halten den Atem an und lauschen: „Wer kann das sein?“ Keiner wagt es auszusprechen, bis auf Lisbeth, die schnatternde Gans, die sich nicht mehr halten kann: „Ein Mensch! Leute, da draußen ist ein Mensch!“

Die helle, pfeifende Stimme fing nun auch zu singen an: „Oh du fröööööhliche, oh du seeeeeeeeeeelige,.... la la la lalalaaaaaa.“ Die Tiere sind ganz verzaubert von dem Klang da draußen im Schnee, so etwas Schönes haben sie noch nie zuvor gehört. „Oh, das ist wunderschön. Was mag das sein? Ich glaube, ich schau mal nach. Ich bin auch ganz vorsichtig.“ flüstert Eika, das Eichhörnchen und hüpfte leise zum Höhleneingang. Als sie ihr kleines Naserl hinausstreckt, sieht sie ein Mädchen mit blonden abstehenden Zöpfen durch den Schnee tanzen und fröhlich singen.

Eika kommt zurück, um ihren Waldfreunden Bericht zu erstatten: „ Es ist tatsächlich ein Mädchen, noch sehr klein. Sie läuft hier ganz alleine rum und tanzt durch den Schnee. Sie hat eine große Strickjacke an und einen Beutel hat sie auch dabei. Sie sieht so fröhlich aus.“ – „Aber was macht ein kleines Kind ganz alleine im Wald?“, entgegnet der schlaue Dachs, „ das ist merkwürdig, denn kleine Kinder sind doch normalerweise mit ihren Eltern unterwegs!“ Nun marschiert auch er ganz leise zum Höhleneingang und schaut hinaus. Das kleine Mädchen tanzt immer noch fröhlich durch den Schnee und singt.

Die Tiere schauen sich fragend an, was nun?

Und auf einmal, ehe sich jemand dazu äußern kann, steht das kleine Mädchen auch schon mitten in ihrer Höhle. Ja, da steht es und lächelt die Tiere an. Es ist ein zauberhaftes Lächeln, dem sich keiner mehr entziehen kann. Sie ist noch so klein, vielleicht drei, vier Jahre alt, zwei blonde Zöpfe stehen waagrecht von ihrem Kopf ab. Ihr kleiner zierlicher Körper steckt in einer viel zu großen bunten Strickjacke. Um die Schulter trägt sie einen Seesack.

„Hallo Tiere!“ sagt sie freundlich. Ihre Stimme klingt so friedlich und sanft. „Bitte habt keine Angst, ich tu euch nichts. Ich bin Frida, eine Freundin.“ Und, nicht nur, dass die Tiere keine Angst haben, nein, sie verstehen jedes Wort. „Wer ist das??“ denkt der Fuchs und auch die anderen fragen sich, wer diese Frida sein mag. Und vor allem, warum das kleine blonde Mädchen mit den lustigen Zöpfchen ihre Sprache spricht. Denn die Tiere verstehen jedes einzelne Wort. Und das ist sogar Frau Maus und dem Herrn Dachs unheimlich.

Frida strahlt die verunsicherten Waldbewohner an und fängt wieder zu singen an. Den Tieren wird es ganz warm ums Herz, es ist als ob ein ganz besonderer Zauber sich in ihrer Höhle ausbreitet, alles glitzert und glänzt ganz plötzlich und auch Waldemar der Waldmistkäfer strahlt wie ein Wurstsemmerl von einem Käferohr zum anderen.

Frida weiß genau ob ihrer besonderen Fähigkeiten, und singt fröhlich weiter, ein Weihnachtslied nach dem anderen. Mit jedem Ton versprüht sie noch mehr Weihnachtsmagie. Die Waldtiere sitzen gemütlich zusammen, genießen ihr kleines Privatkonzert und fragen sich nun nicht mehr, wer oder warum das kleine Mädchen da ist, oder warum es sich mit ihnen unterhalten kann.

Nachdem Frida ein Weilchen gesungen hatte, öffnet sie ihren Seesack, der um ihre kleine Schulter baumelt. „Ich habe gehört, ihr wollt heute Weihnachten feiern? Darum habe ich euch etwas mitgebracht!“ – „Ja, ja ja, genau!“ schnattert Lisbeth, die ihre Angst nun endgültig verloren hat. „Na, da hab ich Glück, dass ich gerade zufällig vorbeigeschaut habe“, sagt das kleine zwei-zöpfige Mädchen und lächelt. Dieses Lächeln, das haut sogar den größten Elch um.

„Willst du bleiben und mit uns feiern?“ fragen die zwei Igelbrüder Pino und Fritz aufgeregt, die mittlerweile von dem schönen Gesang auch aufgewacht sind. „Das wäre so schön! Und wir könnten gemeinsam singen!“ „Jaaaa, bitte bitte!!!“ stimmen Bo und Bea, die Blaumeisen ein und flattern wie wild auf und ab. Alle Tiere nicken dazu. „Mit euch Weihnachten feiern? Au ja, das wäre ganz zauberhaft.“ sagt Frida freundlich und zieht ein kleines Packerl aus ihrem Seesack.

„Ein Geschenk?!“ fragt die Maus, die das kleine blaue Packerl mit Schleife sofort entlarvt hat. – „Na freilich“ sagt das kleine Mädchen, „ Zu Weihnachten gibt es immer Geschenke. Ausnahmsweise dürft ihr es jetzt schon aufmachen, es ist für euch alle!“ Strahlend schauen sich die Tiere an. „Ein Geschenk??? Für uns? Und wir dürfen es jetzt schon aufmachen? Was? Wie? Wirklich?“ plappern sie alle durcheinander.

Es dauert eine Weile, bis sie sich beruhigt haben und zusammen packen sie das kleine blaue Geschenk aus. Jeder darf mitmachen. Am Ende hält der Fuchs eine kleine Schachtel in der Hand. „Was ist das?“ fragt er. „Ohhhhhh...“ hört man die Igel aus der zweiten Reihe sagen, „Freunde, das ist, was wir noch so dringend brauchen. Das sind Streichhölzer.“ sagt Fritz und öffnet die Schachtel langsam. Er nimmt eines der Streichhölzer und entzündet es: „Das ist Feuer! Damit können wir die Kerzen zum Leuchten bringen!“ Juhuu, die Waldtiere springen vor Freude im Kreis, klatschen aufgeregt und freuen sich!

„Woher hat das kleine Mädchen das gewusst? Wer ist sie?“ Eika das Eichhörnchen kann das Grübeln nicht lassen und beobachtet die kleine Frida ein Weile lang: Die steht da und ist glücklich, dass sie den Waldtieren eine so große Freude machen konnte. „Huch, aber was war denn das?“ Eika traut ihren Augen nicht. Da funkelte etwas aus einem Loch in Fridas

Strickjacke. „Nein, das kann doch nicht sein“, denkt das Eichhörnchen und schaut nochmal genauer hin, und sieht etwas Goldenes rausblitzen.

Sind das etwa Flügel, die das kleine Mädchen unter ihrer dicken Jacke versteckt? Das gibt es doch nicht! Ein großes Rätsel tut sich auf: Tja, wer mag das etwa sein, dieses kleine freundliche Wesen mit den lustigen Zöpfen?

Kapitel 12:

Der verwunschene Wald

Autorin Daniela von [We love Family](#)

Was könnten diese goldenen Glitzerflügel unter der Jacke wohl bedeuten? Hast du denn eine Idee, wer dieses kleine Mädchen mit der lieblichen Stimme sein könnte?

Alle Tiere sind so aufgeregt, dass sie wild durcheinander reden: „Vielleicht eine Fee?“ – „Eine Fee, ach bitte. Du hast ja gar keine Ahnung. Das ist ein Glühwürmchen, eindeutig.“ – „Ein Glühwürmchen? Hast du noch nie ein Glühwürmchen gesehen? Ich glaube, es ist ein Winterschmetterling mit goldenen Flügel.“ – „Seit wann gibt es Winterschmetterlinge?“ – „Ich weiß es, es ist ein kleines Engelkind. Ist doch logisch. Zu Weihnachten gibt es Engel.“ – „Ein Engel? Hast du schon jemals einen Engel gesehen? Also ich nicht. Die gibt es nur im Märchen.“ – „Vielleicht ist es ja ...“

Aber jetzt wird es der kleinen Maus zu viel: „Aus, aus, aus! Seid doch bitte einmal ruhig. Habt ihr vergessen, warum wir hier sind? Wir wollen Weihnachten vorbereiten! Es sind nur mehr wenige Tage und es gibt noch so viel zu tun. Schaut doch mal in unsere Vorratskammer: Die ist noch fast leer. Wie sollen wir nur genug Futter finden, wenn wir immer mehr Tiere und Glitzer-Flügel-Dinger werden? Das geht so nicht.“ Die Tiere murren. „Lasst uns abstimmen: Wer ist dafür, dass wir keine weiteren Tiere mehr zu unserem Fest dazu nehmen? Der hebt nun die Pfote“ schlägt die kleine Maus vor, die plötzlich keine piepsige Stimme mehr hat. Keines der Tiere hebt seine Pfote – wie sollen sie denn entscheiden, wer mitfeiern darf und wer nicht? Sie sind ratlos. Die kleine Maus wird trotzig, weil niemand ihrer Meinung ist: „Na gut, wenn ihr es so wollt, bitte schön. Dann müssen wir aber weiter Futter suchen und nicht raten, wer dieses Mädchen ist. Sonst gibt es nicht genug zu essen für alle.“ Die anderen Tiere stimmen der kleinen Maus zu und beschließen, die Aufgaben zu verteilen, damit sie mit den Vorbereitungen noch rechtzeitig fertig werden. Es sind ja nur mehr ein paar Tage. Die Mäuse kümmern sich um das Futter – denn damit kennen sie sich gut aus.

Ein paar Stunden später...

Sobald es dämmert, sind die Mäuse wieder im Wald unterwegs, um noch die letzten Vorbereitungen für das Fest zu treffen. Viele Nüsse und Bucheckern haben die fleißigen Tiere schon gesammelt, aber noch nicht genug für alle. „Hey, ich habe eine Idee: Wenn wir nicht mehr zusammen gehen, sondern uns aufteilen, dann finden wir viel mehr Futter!“ sagt Eike. „Gute Idee, so machen wir es“ stimmen ihr die anderen Mäuse zu. Schnell wie der Wind laufen sie alle in eine andere Richtung.

Es ist schon dunkel. „Noch ein paar Nüsse müssen wir finden, dann werden wir alle satt“, sagt die kleine Maus. „Ich bin schon so müde. Meine kleinen Beine tun mir weh. Wenn wir

genug Essen gefunden haben, dann ruhe ich mich ein bisschen aus. Nur ein paar Minuten. Das wird schön. "Aber es ist zum Verzweifeln. Die kleine Maus findet einfach keine Nuss mehr. „Das gibt es doch nicht. Oh manno. Würden sie auf mich hören, dann müssten wir gar nicht mehr weitersuchen. Aber nein, sie wollen ja noch mehr Gäste beim Weihnachtsfest haben!“ denkt die kleine Maus verärgert. Da kommt ihr eine Idee. Sie erinnert sich daran, dass ihr Onkel ihr vor einiger Zeit von einem verwunschenen Wald erzählt hat, in dem es Zaubernüsse geben soll. Riesige Zaubernüsse. Sie sind so groß, dass sie nur eine Nuss essen müsste, um ein ganzes Jahr satt zu sein. „Das ist es! Das ist es! Wenn ich nur eine von diesen Riesennüssen finde, dann werden wir alle satt“ überlegt die kleine Maus und ist von ihrer Idee ganz begeistert. Aber ihr Onkel hat auch davor gewarnt, in den verwunschenen Wald zu gehen. Denn niemand ist jemals wieder zurückgekehrt. „Ob ich wohl in den verwunschenen Wald gehen soll? Nur ganz schnell? Und wenn ich eine Nuss habe, dann laufe ich schnell wieder zurück“ überlegt die kleine Maus. Sie nimmt ihren ganzen Mut zusammen und macht sich auf den Weg.

Der verwunschene Wald ist ein Ort, an dem sich kein Tier gerne aufhält. Es ist dunkel, der Wind bläst eisig, die Bäume schauen traurig aus und haben finstere, glühende Augen. Ihr Onkel hat auch erzählt, dass im Wald ein unheimliches Waldwesen mit einer großen Nase, glühenden roten Augen und giftigen Stacheln am ganzen Körper leben soll, das jedes andere Tier frisst.

Es wartet nur darauf, dass sich andere Tiere in den verwunschenen Wald verirren. Das Waldwesen ist so groß, dass auch das stärkste Tier im Wald es nicht besiegen könnte. Niemand hat das Waldwesen bisher gesehen. Nur manchmal, wenn es ganz ruhig im Wald ist, hört man ein dumpfes Poltern. Alle Tiere haben Angst vor ihm.

Die Maus ist an der Grenze zum verwunschenen Wald angekommen. Vor ihr liegt ein dunkles Baumlabyrinth. Plötzlich fühlt sich die kleine Maus noch kleiner, als sie ist. Ein wenig mulmig ist ihr schon zumute. „Ich habe Mut, ich kann es gut“ sagt die Maus zu sich selbst, macht sich groß und betritt den verwunschenen Wald.

Immer weiter geht sie in den Wald hinein. Sie schaut sich hastig um. „Pass immer gut auf, wenn du im Wald herumläufst“ hat ihr die Maus-Mama immer gesagt, „und merke dir die Blumen und Bäume, damit du dich nicht verirrst“. Sie hätte ihre Maus-Mama nun gerne bei sich, denn der dunkle Wald macht ihr große Angst. An die Worte ihrer Maus-Mama denkt die kleine Maus nun und setzt langsam und zaghaft einen Schritt nach dem Anderen. Sie entdeckt einen merkwürdigen Baum: Seine Äste waren wie zu einem Schnabel zusammengewachsen und er hat zwei giftgrüne Augen. „Den Baum werde ich mir merken, damit ich wieder zurückfinde“ sagt sie mit piepsiger Stimme zu sich selbst. Die alten Äste knacksen so laut, dass es sich wie ein schreckliches Gewitter anhört und die kleine Maus zuckt zusammen. Sie zittert am ganzen Körper. Der verwunschene Wald kommt der kleinen Maus wie ein großes schwarzes Labyrinth vor. Der eisige Wind bläst durch ihr Fell. Ihr wird ganz unbehaglich. Der Wind hört sich so an, als würden die Bäume miteinander flüstern.

„Schhhhhhhau, schhhhhhhau, eine fremde Mausssssssss, wassssss füüüüüür ein leckerer Schmausssss!“ Oder bildet sich die kleine Maus das alles nur ein? Sie weiß es nicht mehr. Sie ist ganz verwirrt. Die kleine Maus hat so viel Angst wie noch nie in ihrem Leben. Sie versucht sich die Bäume zu merken, damit sie wieder zurückfindet und schaut gar nicht mehr auf den Waldboden. Da passiert es.

„Auaaaaaaa“ schreit die kleine Maus. Sie ist auf irgendetwas Stacheliges getreten. Das tut höllisch weh. Als sie aufschaut, sieht sie es: Das Waldwespen. Sofort erinnert sie sich an die Geschichte ihres Onkels, der von dem schrecklichen Waldwespen erzählt hat. „Jetzt ist es mit mir vorbei. Das war’s. Das Waldwespen wird mich fressen“ denkt die kleine Maus. Sie springt schnell zurück und möchte wieder nach Hause laufen. Aber in welche Richtung muss sie nur laufen? Hastig blickt sie sich um, nach rechts, nach links, nach oben, nach unten, aber der verwunschene Wald schaut auf allen Seiten gleich aus. Auch den Schnabelbaum sieht sie nicht mehr. „Was soll ich nur tun? Was soll ich nur tun?“ überlegt die Maus hastig. „H.I.L.F.EEEEEEEEEEEEE! Hilfe, das Waldwespen will mich fressen!“ schreit die kleine Maus so laut wie sie nur kann, aber ihre Rufe verhallen im eisigen Wind.

„Wos? Wos schreist denn so rum? Moch net so an Leam! I bin do ka Woldwesn. Du spinnst jo“, sagt das Stacheling. Langsam steht es auf. „Du kennst wenigstens Entschuldigung sogn.“ Das Waldwespen ist riesengroß und die Maus kann seine Stacheln genau sehen. Spitz stehen sie in die Höhe. Die Maus zittert am ganzen Körper. „Jo servas, Maus. Sche, di zu sehn. Wi hoast denn du?“

Die Maus bringt keinen Satz heraus und hört gar nicht, was das Stacheling sagt. „Es schaut gar nicht so fürchterlich aus, mehr wie ein, ein, ein.....Ein Riesenigel“ denkt die Maus. Panisch läuft die Maus auf und ab, um doch noch heil aus dieser gefährlichen Situation zu kommen.

„Hallo, Maus, wieso sogst denn nix? Host no nie a Wüdschweinderl g’sehn?“ Da schaut sie erstaunt und ungläubig auf. „Ein Wildschwein bist du?“ fragt die Maus verwirrt.

„Oba jo, wo host denn du glaubt?“

„Ähhhh, nun ja, ich weiß nicht. Du schaust nur so anders als die Wildschweine aus, die ich kenne. Willi Wildschwein hat nicht so große Stacheln am Rücken. Und seine Nase ist auch viel kleiner “ sagt die Maus. Sie hat jetzt gar keine Angst mehr. Das Wildschwein ist ganz freundlich.

„Jo, i woas, ich bin net besonders sche. Die meisten Tiere hobn Ongst vor meine großn Stocheln.“ sagt das Wildschwein traurig. „Deswegen nennt man mi a Stechli. Oba sog Maus, warum bist du do auf der onderen Seite des Waldes?“

„Ach, das ist eine lange Geschichte, Stechli. Wir Tiere vom Wald wollen gemeinsam Weihnachten feiern. Damit es ein großes Festessen gibt, sammeln wir Futter. Und ich finde

einfach keine Nüsse mehr. Jetzt habe ich gehört, es gibt im verwunschenen Wald Zaubernüsse, die so groß sind, dass man nur eine einzige im Jahr essen muss und trotzdem satt ist. Weißt du etwas darüber?“ fragt die Maus neugierig.

„Jo, Maus, i glaub, da kon i dia höfn. So a Nuss hob i scho mol gsehn. Ich kenn mi aus in meinem Wold. Komm mit, i zeig dia die großen Zaubernüsse. I gfrei mi, doss jemand do is, mit dem i a bissl redn kann.“

Immer weiter gehen die Maus und Stechli in den Wald hinein. Ein wenig Angst hat die Maus schon, denn sie würde nie wieder alleine zurückfinden und könnte nicht beim Weihnachtsfest dabei sein. Die Bäume, die Äste, der Waldboden – alles erscheint ihr gruselig. Auf dem Weg zu den Zaubernüssen erzählt ihr Stechli, dass er seine Familie einst vor vielen Jahren als kleines Wildschweinkind verlassen hat. Er war so traurig. Niemand hatte ihn lieb, weil er mit seinen vielen Stacheln allen anderen wehtat. „Imma, won ich mit meine Brüder und Schwestan spüln wollte, hobn die imma nur gschrien. Alle hobn mi geschimpft und gsagt, i bin gemein oda i kon net aufpassn. Kana wollte mi. Des hot mi so traurig gmocht, dass i gegongn bin.“ Stechli wirkt nachdenklich, als er von seiner Familie erzählt. Eine kleine Träne läuft ihm das Gesicht hinunter. „Wie lange lebst du schon hier?“ fragt die Maus. „Scho vüle Joahre. I kann es dia gos nimma genau sogn“ antwortet Stechli schniefend. „Fehlen sie dir?“ fragt die Maus. „Jo, und wi. I bin do gonz alleine. Des is scho doof“.

Die Maus wird traurig. Sie kann sich gar nicht vorstellen wie es ist, ohne ihre Familie zu leben und ohne ihre Freunde. Um ihr kleines Herz wird ihr richtig schwer. „Wie gut es mir doch geht, dass ich meine Freunde und meine Familie jeden Tag sehe und nicht alleine bin. Irgendwie muss ich dem Stechli helfen.“ Da hat die Maus eine Idee:

„Du Stechli, was hältst du davon, wenn du mit meinen Freunden und mir Weihnachten feierst? Wir freuen uns über jeden, der bei unserem Fest dabei ist. Du kannst unser Freund sein.“

„Moinst du des ernst?“ fragt Stechli und die Maus sieht ein Glänzen in den Augen. Zum ersten Mal sieht sie im verwunschenen Wald etwas Freude.

„Aber ja, natürlich. Niemand soll an Weihnachten alleine sein. Je mehr bei unserem Fest sind, desto besser. Du kannst ja nichts für deine Stacheln.“ Stechli umarmt sie und jetzt versteht die kleine Maus auch, was seine Geschwister meinten. Seine Stacheln tun wirklich weh. „Vorsicht Stechli, deine Stacheln! Aua aua!“ „Oh, tschuldigung, kleine Maus. Es is nua, i hob so a Freid! So nett woa scho long kana mea zua mia“.

Kapitel 13:

Jeder Zauber hat seinen Preis

Autorin Nathalie von [Bilderbuchbaby](#)

„Frida! Kommst du wohl her!“ Eine herrische Stimme hallt durch den Wald.

Frida zuckt zusammen. Uih, sie hat gewusst, dass das Ärger geben würde. Sie ist gerade dabei gewesen den hübschen Baum, den Bjarne Bär, der Fuchs und Lisbeth mitgebracht hatten, mit etwas goldenem Engelsglanz-Zauber-Pulver zu verzieren. „Warum muss sie mich ausgerechnet jetzt finden“, denkt Frida. „Nun darf ich bestimmt nicht mit den Tieren Weihnachten feiern ... So was Blödes ...“

Traurig tapst Frida ihrer Mutter entgegen, die ungeduldig vor der Höhle der Tiere steht. Zum Glück sehen die Tiere sie jetzt nicht, weil alle unterwegs sind, um Futter zu suchen. Außer den Igel, aber die schlafen ja mal wieder tief und fest ...

„Frida, nun guck nicht so traurig!“ fordert ihre Mutter sie auf. „Du weißt doch genau, dass es verboten ist, Schutzengel-Magie für Dinge einzusetzen, die nicht so wichtig sind. Was hast du dir dabei gedacht, einfach so Zündhölzer herbeizuzaubern?“

„Ich wollte doch nur den Tieren helfen, damit ich bei ihrem Fest mitmachen darf“, murmelt Frida.

„Erstens ist es unsere Aufgabe auf die Menschen aufzupassen und nicht auf die Tiere... und zweitens hat jeder Zauber seinen Preis. Nun hoffen wir mal, dass deine kleine Zauberei keine großen Konsequenzen hat... Und hast den Tieren etwa auch noch verraten, dass du ein Engel bist?“

„Nein, Mama. Natürlich nicht!“, beteuert Frida.

„Wenigstens daran hast du gedacht, dass keiner von uns wissen soll. Kind, mit dir komm ich noch in Teufels Küche...“

„Aber da dürfen wir doch nicht hin!“, ruft Frida empört aus.

„Das sagt man doch nur so. Und jetzt komm, wir müssen ...“

Plötzlich unterbricht ein lautes Poltern Fridas Mutter.



„HILFE! Helft mir doch!“

„Mama, schnell!“, ruft Frida und ehe die Mutter reagieren kann, rennt das kleine Engelchen schon los. Die Strickjacke rutscht ihr von den Schultern und entblößt ihre Flügel. Ohne nachzudenken beginnt Frida mit ihren Schwingen zu flattern und erhebt sich in die Lüfte.

„Hilfe!“, schallt es wieder durch den Wald. Es ist ein piepsiges, verängstigtes Stimmchen. Doch Frida sieht niemanden auf dem Waldboden... bis sie über einen kleinen Hügel hinwegfliegt.

Da entdeckt Frida Frau Maus, die panisch vor einer schwarzen Katze flieht. Im Sturzflug lässt Frida sich herab und erreicht gerade noch rechtzeitig die kleine zitternde Maus.

„Gerettet. Du hast mich gerettet! Danke! Oh vielen Dank!“ piepst Frau Maus erleichtert, während Frida wieder vor der Höhle der Tiere landet.

„Gern geschehen!“, bringt Frida außer Atem hervor.

„Ich war nochmal beim Haus des Försters und wollte nachschauen, ob die Frau wieder etwas Leckeres in die Tonne geschmissen hat, das wir für unser Fest gebrauchen könnten, aber da hörte ich sie plötzlich sagen, dass sie neue Zündhölzer kaufen müsse, da ihre verschwunden seien und sie doch so gern die Kerzen an irgendeinem Kranz anzünden wolle... Und zack ging die Tür auf und die Katze stürmte noch vor der Försters-Frau hinaus. Direkt auf mich zu. Ich hatte Todesangst!!!“

„Oh ...“, entfährt es Frida ...



„Da siehst du, wohin deine Zauberei führt...“ schimpft Fridas Mama, die mittlerweile auch wieder an der Höhle angekommen ist. „Hättest du die Streichhölzer nicht hergezaubert, wären die von Frau Förster nicht verschwunden und die Katze wäre nicht aus dem Haus gekommen. Siehst du? Ich verbiete Dinge nicht, um dich zu ärgern, sondern weil manche Regeln einfach wichtig sind, damit die Welt nicht aus den Fugen gerät!“

„Zaubern... Du kannst zaubern? Und fliegen kannst du ja auch. Oh, bist du etwa ein Engel?!“, Frau Maus bekommt vor Aufregung kaum noch Luft und starrt Frida ungeniert an. Doch die beachtet das kleine Tierchen gar nicht, denn sie will ganz dringend ihre Mutter davon überzeugen noch etwas für die Tiere zu tun.

„Ach, Mama. Es tut mir Leid ... Ich werde in nächster Zeit bestimmt nicht mehr zaubern... Großes Engels-Ehrenwort! Aber können wir nicht doch noch etwas zum Fest der Tiere beisteuern? Ich weiß, eigentlich sind wir nur für die Menschen zuständig, aber die Tiere brauchen uns doch. Die Menschen hier haben es so gut, die leben in ihren warmen Häusern haben genug Essen und die armen Tiere müssen frieren und wissen nicht, ob sie genug zu fressen haben werden für ihr Fest. Das ist so ungerecht!! Bitte lass mich ihnen doch helfen!“

Die Mutter schaut ihr Töchterchen an. Da steht ihre kleine Frida mit den goldenen Löckchen und dem zielstrebigem, leicht trotzigem Gesichtsausdruck. Ja, die Kleine weiß was sie will und sie will Gutes tun. Warum sollte man ihr das verbieten?

„Na gut, wenn du helfen möchtest, habe ich eine Idee: Lass uns zusammen in der Weihnachtsbäckerei Lebkuchen für deine Freunde backen. Dann haben sie beim Fest genug zu naschen!“



„Ohja, das ist toll! Das machen wir!“

„Ihr seid echte Engel!“ Frau Maus ist vollkommen verdattert, erst der Schreck mit der Katze und nun das!? Das wird ihr doch keiner glauben...

„Ohje, was machen wir denn jetzt mit Frau Maus?“, fragt Frida.

„Wir sollten etwas singen. Zu Weihnachten gehört einfach Musik!“, lächelt Fridas Mutter mit einem Augenzwinkern.

„Ja, stimmt!“ Frida klatscht in die Hände und legt los. „Oh du Fröhliche ...“ Ihre Stimme ist so klar und lieblich, dass Frau Maus sich sofort beruhigt und sich andächtig lauschend hinsetzt.

Die weichen Töne umschmeicheln ihre Sinne und tragen sie ganz sachte ins Land der Träume.

„Sie ist eingeschlafen und wird beim Aufwachen alles vergessen haben, also schnell, lass uns zur Weihnachtsbäckerei fliegen“, flüstert Fridas Mutter.

„Aber wenn die Katze zurückkommt...“ gibt das kleine Engelchen zu bedenken.

„Mach dir keine Sorgen, schau wer da kommt!“

Frida sieht sich um. Ah, da kommt der alte Dachs herangestapft.

„Na, gut, wenn der Dachs jetzt da ist, kann er auf sie aufpassen. Dann können wir los. Das wird eine tolle Überraschung!“, freut sich Frida und fliegt mit ihrer Mutter davon.

„Frau Maus. Frau Maus! Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“, der Dachs rüttelt vorsichtig an der Schulter des kleinen Wesens bis es langsam die Augen öffnet.

„Wo bin ich? Was ist passiert? Ich wollte zum Haus des Försters, ab da weiß ich nichts mehr...“

„Ich kann leider auch nicht mehr sagen, ich habe Sie hier schlafend gefunden... Zum Glück geht es Ihnen gut. Ich hatte mir schon Sorgen gemacht. Ich hatte von einer Amsel gehört, dass Eika und Sie mich suchen wollten, aber da Sie nicht angekommen sind, hab ich mich auf dem Weg zu Ihnen gemacht...“

„Das ist lieb von Ihnen, Dachs!“ sagt die Maus. „Huch, mir ist immer noch etwas schummrig...“

„Warten Sie, Frau Maus. Ich helfe Ihnen“, sagt der Dachs und bietet seine Pfote an.

„Danke! Was die Amsel gesagt hat, stimmt. Wir waren auf dem Weg zu Ihnen, weil wir viele Fragen an Sie haben und Sie zu unserem Futterfest einladen wollten, aber Ihr alter Dachsbau war leer... Wir dachten schon, wir müssten ohne Sie feiern...“

„Oh, ich bin im Frühjahr umgezogen... Neben meinem alten Dachsbau – in der Eiche – hat sich eine Spatzen-Familie eingestet und die sind ja so laut. Frau Maus, Sie wissen ja gar nicht, was so kleine Spatzen-Kinder für einen Krach machen... In meinem Alter braucht man seine Ruhe! So, jetzt bin ich aber mal gespannt auf Ihre Fragen.“

Kapitel 14:

Was im Sommer geschah

Autorin Béa von [Tollabea](#)

...spricht der Dachs zu Frau Maus, faltet seine Pfoten und wartet. Frau Maus blickt mit scharfem Blick zurück: „So, so. Ruhe? Da habe ich anderes gehört...“

Der Dachs schaut zu Boden und sagt nichts.

Frau Maus legt nach: „Dachs! Raus mit der Wahrheit! Die Frage ist eigentlich: warum sind wir alle in dieser misslichen Lage, kurz vor Weihnachten? Warum haben wir einzig in diesem Wald keine Vorräte angelegt und warum kümmern wir uns erst jetzt darum? Das ist nicht normal!“

Der Dachs räuspert sich: „Nun ja...“

Frau Maus ruft nun laut mit fester Stimme: „Dachs! Was war im Sommer eigentlich los?“

Der Dachs seufzt: „Das war der schönste Sommer, den ich je hatte! Ääähm... den wir alle hier hatten! Schade, Frau Maus, dass gerade Sie alles verpasst haben...“ Frau Maus schaut mit strengem Blick, aber der Dachs will nun wirklich erzählen: „Also, es fing im Juli an, nachdem den Regen sich verzogen hatte. Es wurde wärmer und wärmer. Die Sonne weckte uns in den Morgenstunden, begleitete uns über den Tag. Sie ging unter wie ein roter Feuerball in den Gipfel der blauen Tannen. Die Luft war aber immer noch warm. Nachts sah man die Sterne und es war lau und niemand hatte Lust zu schlafen... “

„Sehr lustig Dachs!“ unterbricht Frau Maus. „Mir wurde alles ZU WARM! So habe ich die Kühlkammer des Försters entdeckt... ich suchte die Kälte! Das war ein Käsefest, übrigens. Das etwas länger dauerte als geplant, allerdings!“, fügte sie hinzu.

„Tja, Frau Maus, während Sie ihr ganz persönliches Käsefest in der Kühlkammer ganz alleine abhielten, ging es bei uns allen anderen heiß her.“, schmunzelt der Dachs. „Niemand hatte Lust zu schlafen. Am allerwenigsten die kleinen frechen jungen Spatzen! Die dachten, es sei lustig, in den Gesang der Nachtigall einzustimmen... Sie fiepsten und tirilierten mit. Und wir alle dachten: Jetzt knallt's! Ich meine... unsere Nachtigall ist ein echter Gesang-Star, die keine anderen Stimmen neben sich duldet. Aber hey, in der lauen Sommeracht war alles egal. Die Nachtigall nahm die jungen Spatzen unter ihren Flügel und gesungen wurde à capella I want to move it move it! Das war so ansteckend, dass wir alle mitmachen mussten! Move it!“

Frau Maus' Nase zitterte: „Wirklich? Das klingt ja nach großem Spaß!“

Der Dachs grinst: „Und was für einer! Wir haben alle so gesungen und getanzt, dass plötzlich der ganze Wald danach geklungen hat. Das haben die Kühe auf der benachbarten Wiese mitbekommen. Sie wollten auch ein Konzert haben, für die nächste Nacht. Da sind

wir hin! Und wir wurden bezahlt, in Milch! Mmmhmm....“ Der Dachs leckt sich über die Nase.

Frau Maus denkt vor sich hin: „Hätte man aus der Milch Käse gemacht, hätten wir jetzt was zu fressen...“

Aber der Dachs ist mit seiner Erzählung voll in Fahrt: „Ja, und dann waren die Tiere am See unten auch ganz scharf auf ein Nachtkonzert. Da haben die Frösche so genial mitgemacht! Und da sind wir auch auf die ganz große Idee gekommen...“

Frau Maus ist neugierig: „Große Idee?“

„Ja!“ jauchzt der Dachs. „Wir haben am See einen alten Bus gefunden! Das haben wir mit Blättern und Schilf ausgelegt, und das wurde unser Tour-Bus. Bjarne, der Braunbär setzte sich ans Steuer und irgendwie, mehr schlecht als recht, kamen wir vorwärts... In jedem Wald ein Konzert, auf jeder Lichtung haben wir gesungen und getanzt. Selbst in einem Eselstall in der Schweiz. Und dann waren wir plötzlich in Italien. Da waren wir schon berühmt! Alle Tiere wollten Konzerte von uns!“

Frau Maus stutzt: „Wie bitte? Ihr wart eine Band?“

Der Dachs wirft beide Vorderpfoten in die Luft: „Yeah! Und was für eine! Wir haben durcheinander gesungen. Das Wildschwein hat getrommelt, was geht. In jedem Ort hat es Mülltonnen ausfindig gemacht... so Blechdinger! Tam tam tatatam!“ Der Dachs tut so, als würde er trommeln, und fährt dann fort: „Braunbär Bjarne kann nicht nur fahren, sondern auch eine Gitarre bedienen... auf der Fahrt hat er uns verraten, dass er eigentlich schon mal in einem Zirkus gearbeitet hat.“

Frau Maus ist aufgeregt: „Echt? Braunbär Bjarne war mal im Zirkus?“

Der Dachs fährt aufgeregt fort: „Jepp, da hat er gekündigt, weil das Fressen nicht so gut war. Aber in Italien.... mmmh! Es gab in jeder Trommel-Mülltonne so leckere Pizza-Reste! Da hat selbst der Fuchs vergessen, dass die Gans auch Teil der Band war. Auf jeden Fall haben die beiden ein Gitarren-Duo gehabt... WOW! Unser Publikum hat getobt! Sie haben mitgesungen und getanzt!“

Frau Maus möchte wissen: „Jede Nacht?“

Der Dachs nickt: „Jede Nacht! Tagsüber sind wir immer weiter gefahren... Und irgendwann sind wir ans Meer gekommen, ans weite, große, blaue Meer! Dort haben wir einige Tage gefaulenzt. Ich meine, die anderen haben faulenzte. Ich persönlich ziehe Kultur vor. Ich habe mich in der Tasche einer Frau versteckt. Sie hatte ein Mofa, und fuhr mit einer Felltasche auf dem Rücken... Ich fiel gar nicht auf! Und sie war immer beschäftigt, sich die Lippen mit Lippenstift neu anzumalen... im Spiegel... und doof jeden anderen Mofafahrer anzugrinsen, der ihr ‚Ciao, bella!‘ zurief... Stellen Sie sich vor, liebe Frau Maus! Ich habe die ewige Stadt Rom gesehen! Ich bin Mofa gefahren! Yuhuuu!“ Der Dachs kriegt sich nicht mehr ein vor Aufregung.

„Und wie seid ihr zurück gekommen?“ erkundigt sich Frau Maus.

„Abenteuer! Pures Abenteuer!“ berichtet der Dachs weiter. „Unser Bus ging endgültig kaputt und wir konnten ihn nicht mehr nutzen. Wir mussten auf verschiedenen Lastwagen springen... und die Blaumeisen Bo und Bea sind immer voraus geflogen und haben geschaut, ob das in die richtige Richtung geht. Manchmal mussten wir auf Parkplätzen schauen, wann die Fahrer aufs Klo gehen und ganz schnell versuchen, uns in den Ladungen zu verstecken. Aber wir haben es geschafft!“

Frau Maus schüttelt mit dem Kopf: „Tja...“

Der Dachs fängt an zu jammern: „Tja... als wir hier ankamen, war der Herbst schon fortgeschritten! In Italien war noch Sommer, hier regnete es schlimm! Und es war kalt und nass und wir waren alle müde... Also, ist jeder in seiner Höhle oder Nest gegangen und hat geschlafen. Lange geschlafen! Und als wir alle nacheinander aufgewacht sind, hatten wir Hunger – und keine Vorräte. Und es war noch kälter. Und es regnete noch schlimmer. Das, liebe Frau Maus, ist die ganze Wahrheit.“

Frau Maus muss kichern: „Und habt ihr nichts mitgebracht??? Nicht mal ein Stück Pizza?“

Jetzt muss der Dachs schallend lachen: „Doch! Aber nichts Essbares...“ Schuld bewusst zieht er aus einer Ecke seiner Höhle eine Pelztasche heraus.“ Frau Maus schnappt erst nach Luft und muss dann aber auch schallend lachen: „Wenn in Rom, wie die Römer tun, nicht wahr? Dachs! Das ist... hehe... Taschendiebstahl!“



Kapitel 15:

Die Geschichte des alten Dachses

Autorin Miriam G. von [Aber doch wenigstens auf Lehramt, oder?!](#)

Kichernd bleibt Frau Maus kurz stehen, als der alte Dachs sich an einem Baumstamm festhält, um wieder zu Atem zu kommen. So lange schon hat er nicht mehr schallend laut gelacht, dass er kurz hat überlegen müssen, ob sich das für einen reifen Herrn seines Alters geziemt. Aber nach diesem Sommer, und beim Gedanken an die Dame aus Rom, der er das Pelztäschchen entwendet hatte, konnte er dann doch nicht an sich halten.

Nach einem kleinen Spaziergang sind Frau Maus und der Dachs endlich am neuen Dachsbau angekommen und Frau Maus bewundert den eingeschneiten Eingang. „Der ist ja sogar seniorengerecht“ witzelt sie, wird vom alten Dachs jedoch würdevoll überhört. Auf dem Weg in den Bau hinein entziffert sie das kleine Schild, auf den der Dachs seinen Namen geschrieben hat: „Max der Dachs“ steht da und Frau Maus ist etwas überrascht, hätte sie diesem alten, würdevollen Dachs doch einen deutlich erhabeneren Namen angedichtet.

Gespannt folgt sie Max in seine Wohnung und ist genauso überrascht wie er, auf dem Boden vor dem prasselnden Kamin die zusammengerollte Eika zu sehen. Wohlig rollt die sich auf den Rücken und springt plötzlich auf, als sie den Dachs sieht.

„Entschuldigen Sie die Störung, Herr Dachs, aber die Amsel hat mir erzählt, wo Sie jetzt wohnen, und da wollte ich es doch schon einmal ein bisschen gemütlich machen, als Sie nicht hier waren. Dabei muss ich wohl eingenickt sein...“

„Aber nicht doch“ beschwichtigt Max das Eichhörnchen, dem diese Sache sichtlich unangenehm ist. „Machen Sie es sich ruhig bequem – und sagen Sie doch bitte du zu mir, Sie beide. In meinem Alter möchte ich mich nicht mehr mit überflüssigen Förmlichkeiten herumschlagen.“

„Also gut, warum wir Sie... ähm, warum wir dich gesucht haben...“, nervös kichert Frau Maus. Soll sie ihn nun wirklich Max nennen? Der Name passt doch überhaupt nicht zu ihm! Zum Glück ist Eika etwas weniger scheu und unterbricht Frau Maus.

„...wir haben nun schon so viele Sachen gefunden, die mit diesem Weihnachten zu tun haben, dass wir unbedingt fragen möchten, ob du etwas darüber weißt. Wofür sind zum Beispiel die Sterne, die Bo und Bea gefunden haben?“

Nun gibt es auch für Frau Maus kein Halten mehr. „Warum drückt die Frau vom Förster mit einem komischen Stück Holz auf dem Tisch herum?“ – „Wer ist das Christkind?“ – „Und kann man mit diesem roten Glitzerding vielleicht zaubern?“

Erwartungsvoll und mit großen Augen schauen Eika und Frau Maus ihren Freund Max an. Der lacht leise und macht einen Vorschlag: „Lasst uns doch gemeinsam vor dem Kamin eine große Kanne Tee trinken und ich erzähle euch, was ich weiß.“

Frau Maus nickt begeistert. „Wir können dir das rote Glitzerding auch zeigen, hast du daran gedacht es mitzunehmen, Eika?“, doch das Eichhörnchen schaut nur betreten zu Boden. Tatsächlich, in der Aufregung, den neuen Wohnort des Dachses zu kennen, hat sie die hübsche Kugel ganz vergessen. Ganz traurig und leise sagt sie „Und dabei wollte ich doch so gern wissen, ob man damit zaubern kann...“, und sofort streicht der Dachs beruhigend mit einer Pfote über ihre Schulter.

„Keine Sorge, ich habe gehört, was ihr da gefunden habt, und wenn ich richtig liege...“ Nun beugt er sich zu Eika hinunter und flüstert ihr ins Ohr „... dann kann man damit sogar irgendwie zaubern.“ So schnell kann Frau Maus gar nicht gucken, wie Eikas Gesichtsausdruck sich von todunglücklich in ein Strahlen verwandelt. Plötzlich muss alles ganz schnell gehen und wenig später sitzen sie zu dritt auf dem flauschigen Teppich vor dem Kamin, während sich erwartungsvolle Stille im Dachsbau ausbreitet.

„Also, meine Lieben“ beginnt der Dachs. „Ich habe viele Jahre lang dicht bei den Menschen gelebt, das wisst ihr ja. Ich könnte euch nun auch erzählen, was es mit der Weihnachtsgeschichte zu tun hat, aber ich glaube, dass unser kleiner Freund Willi diese Geschichte erzählen möchte, wenn wir gemeinsam feiern. Deshalb erzähle ich euch lieber etwas über die Angewohnheiten und Bräuche der Menschen und wie man mit eurer roten Glitzerkugel zaubern kann.“

Frau Maus zuckt etwas zusammen, als sie das Juchzen ihrer Freundin Eika hört, deren Augen mit dem Feuer im Kamin um die Wette leuchten. Max lächelt gutmütig und erzählt weiter.

„Es gibt nämlich den Zauber der Weihnacht. Wenn es auf die Weihnachtszeit zugeht, dann haben ganz viele Menschen ein Kribbeln im Bauch, besonders Kinder. Sie freuen sich so sehr auf all das, was Weihnachten für sie bedeutet, dass sie schon Wochen vorher anfangen, darauf zu warten. Dann gibt es Adventskalender und Adventskränze, die die Wartezeit verkürzen und jede Woche etwas heller strahlen.“

Aber manchmal verlieren Menschen den Weihnachtszauber einfach.“

Eika, die bis gerade eben noch in der Vorstellung schwelgen konnte, wie schön die Häuser der Menschen zu Weihnachten aussehen mögen, reißt erschrocken die Augen auf.

„Aber wieso verlieren sie denn den Weihnachtszauber?“ fragt sie empört.

„Tja, das weiß ich leider nicht so genau – manche vergessen einfach, was Weihnachten bedeutet. Manche sind traurig, weil ihnen jemand fehlt, mit dem sie gern feiern möchten und können den Weihnachtszauber alleine nicht behalten.“

Bei so einer Frau habe ich als junger Dachs einmal den Winter verbracht. Jeden Abend saß sie mit mir zusammen auf der Terrasse, hat mir etwas zu futtern hingelegt und für sich selbst eine große Tasse Tee mitgebracht. Manchmal hat sie mir erzählt, von ihren Eltern und ihren Freunden, aber als es auf Weihnachten zuging, hat sie immer weniger gesprochen. Ich hatte das Gefühl, dass ihr Haus immer dunkler wurde, während alle Häuser in der Nachbarschaft

mit jedem Tag heller zu leuchten schienen. Und die ganze Zeit habe ich überlegt, wie man es nur schaffen könnte, auch sie zum Leuchten zu bringen.“

„Und, hast du das auch geschafft?“ fragt Frau Maus atemlos. Wer hätte gedacht, dass eine Weihnachtsgeschichte so spannend werden könnte?

„Irgendwann fand ich in einer ihrer Mülltonnen, die ich immer nach Leckereien durchsuchte, einige Kisten mit braunen und beigefarbenen Glitzerkugeln und ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass sie wegwerfen wollte. Wer könnte so etwas Schönes wegwerfen wollen?“

Frau Maus stieß Eika an. Genau das hatten sie sich doch auch gedacht!

„Also habe ich die schönsten Sachen aus der Tonne geholt und ihr auf die Terrasse gelegt. Das musste doch ein Fehler gewesen sein, das konnte sie doch nicht gewollt haben!

Und als sie am nächsten Abend rauskam zu mir, da konnte sie die Kugeln und Sterne schon durch das Fenster sehen. Erst hat sie ganz komisch geguckt, dann hat sie geweint – und wenig später sah ich sie im Wohnzimmer auf und ab laufen, während sie mit jemandem sprach.

Erst war ich besorgt, dass die hübschen Dinge sie traurig gemacht, dass ich sie traurig gemacht hätte, aber dann begann auch ihr Haus zu leuchten. Also haben die Kugeln und Sterne, all das Glitzer, irgendwie gezaubert.“

Mit offenem Mund schaut Frau Maus Max an. So einfach ist das also, das Zaubern? Nur Eika scheint etwas enttäuscht, dass die Kugeln offenbar keine Nusstorten herbeizaubern können, doch schnell fängt sie sich wieder.

„Das bedeutet, wir müssen die ganzen Glitzersachen nur hübsch hinlegen, dann zaubern sie für uns?“ fragt sie mit schläfriger Stimme. „Ja, ganz genau.“ – „Und wie ist das jetzt mit dem Christkind?“ Max lacht. „Vielleicht erzählen ich morgen weiter. Ihr scheint beide ziemlich müde zu sein. Wollt ihr hier bei mir schlafen?“

Mehr als ein Nicken bringen weder Frau Maus noch Eika zustande, da sind sie schon eingeschlafen. Gut, dass der Teppich so weich ist! Aufatmend legt sich nun auch Max in sein Bett und folgt seinen beiden Besucherinnen ins Reich der Träume.

Ob sie wohl heute Nacht von Weihnachten träumen?

Kapitel 16:

Das Notizbuch

Autorin Beatrix von [Hunger! Pipi! Langeweile!](#)

Während Max, Frau Maus und Eika zufrieden im warmen Dachsbau einschlummern, sitzt eine junge Krähe auf dem kalten frostigen Ast vor dem Zimmer des kleinen Jungen, den sie schon oft besucht hatte. Sie hat keinen Namen, denn weder Mensch noch Tier mögen ihr trauriges, grauschwarzes Gefieder und den zu großen Schnabel. Sie hat auch kein eigenes Zuhause – keine Höhle zum Kuscheln, kein Astloch zum Drinverstecken, nein, nicht einmal ein eigenes Nest. Vielleicht liebt sie es deshalb so sehr, sich ein wenig mit Glitzer zu schmücken. Vor ein paar Tagen erst hatte sie im Garten einen silbern glänzenden Schlüssel gefunden, der unter einem Blumentopf versteckt war.

Die Krähe sitzt also auf dem Ast, friert ein wenig an diesem grauen nebligen Abend, und schaut in das Zimmer des kleinen Jungen, das so warm und gemütlich aussieht mit seinem flauschigen Teppich, den bunt leuchtenden Weihnachtssternen über dem Bett und dem kleinen Holzschreibtisch am Fenster.

Der kleine Junge, den sie schon so oft besucht hatte, der sie selbst aber noch nie bemerkt hatte, ist zuhause, das kann sie sehen. Er sitzt auf seinem Bett und schreibt in ein kleines Notizbuch, das er vor langer Zeit geschenkt bekommen hatte. Die Krähe kann sich noch daran erinnern, wie er das Buch aus dem glitzernden Papier auswickelte und gleich anfang zu schreiben. Das glitzernde Papier landete später in der Mülltonne. Ein kleines Stück davon aber landete daneben, wo es die Krähe dann aufsammeln und mitnehmen konnte. Die Krähe mag den kleinen Jungen und sie freut sich, dass es ihm gut geht an diesem Abend.

Die Krähe sitzt also auf dem kalten frostigen Ast und beobachtet den kleinen Jungen in seinem warmen gemütlichen Zimmer bis etwas passiert, das noch niemals zuvor passiert war. Der kleine Junge, den die Krähe schon so oft besucht hatte, der sie selbst aber noch nie bemerkt hatte, öffnet das Fenster über seinem kleinen Holzschreibtisch. Er schaut zur Krähe hinüber und zeigt ihr seine kleine Hand. Eine kleine geöffnete Hand voller Walnüsse und Weihnachtsmandeln.

Die Krähe schaut sich vorsichtig um, fliegt zu dem kleinen Jungen und setzt sich neben ihn auf das Fensterbrett. Zusammen naschen sie von den Nüssen (ja, der kleine Junge nascht heimlich mit) und dann passiert noch etwas, das niemals zuvor passiert war. Der kleine Junge öffnet sein Notizbuch und liest der Krähe seine kleinen Geschichten vor. Darin geht es um silberne Schlüssel, die ein kleiner Junge für seine Freundin, die Krähe, unter dem Blumentopf versteckt. Und um ein kleines Stück glitzerndes Papier, das er für seine Freundin, die Krähe, neben die Mülltonne fallen lässt, damit sie sich damit schmücken kann. Und dann blättert er um und zeigt ihr ein Bild, das er in sein Notizbuch gemalt hat. Darauf zu sehen ist eine Krähe mit ihrem wunderschön glänzenden grauschwarzen Gefieder, das

sich so perfekt an die wunderbare kalte Jahreszeit anpasst, und ihrem wunderschönen großen Schnabel, der sogar Walnüsse knacken kann.

So geht Weihnachten, denkt die Krähe überglücklich, schnappt sich noch eine Weihnachtsmandel und fliegt tief hinein in den Wald, um ihre Erfahrung mit den anderen Tieren zu teilen.

Kapitel 17:

Ein Name für einen Freund

Autorin Katja von [Grummelmama](#)

Ein kaum spürbarer Flügelschlag, ein Hauch kalten Windes streichelt die Nase der kleinen Elfe, die zusammengekauert in der gefrorenen Blüte schläft. Die letzte Blüte des vergangenen Sommers, die noch in der verwilderten Hecke der alten Hütte im Wald übriggeblieben war, nachdem der tobende Herbstwind all ihre Schwestern längst verweht hatte. Ein wenig Blütenstaub wirbelt auf und die kleine Elfe wird von ihrem eigenen kleinen „Hatschi“ geweckt.

„Huch! Wer bist du denn?“, fragt die Krähe, die sich auf der Hecke nur kurz ausruhen wollte.

„Ich bin Magnolia. Und du?“

„Ich bin, ich bin... Ich bin Krähe. Und ich wollte mich hier nur kurz ausruhen. Aber ich fliege weiter, wenn ich dich störe!“

„Nein! Du störst mich nicht! Ich freue mich über Besuch! Was hast du da? Und warum hast du keinen Namen?“, kichert die kleine Elfe.

„Ich habe hier eine Mandel! Die will ich zu den anderen Tieren bringen, denn wir wollen Weihnachten feiern! Und ich weiß nicht, warum ich keinen Namen habe. So war das schon immer. Ich bin einfach nur ein schwarzer Vogel mit einem zu großen Schnabel...“, seufzt die Krähe.

„Ich habe schon bemerkt, dass hier etwas im Gange ist! Ständig huschen kleine und große Tiere an der Hecke vorbei und tuscheln und sind ganz aufgeregt! Ich habe leider nichts, was ich euch für euer Fest geben kann – aber ich will dir etwas schenken. Doch dafür musst du mit mir mitkommen!“

Und schon streckt sich die kleine Elfe Magnolia, schüttelt sich ein paar Eiskristalle und den Blütenstaub aus dem Haar und fliegt aus ihrer kleinen Blüte auf den kalten Waldboden. Die Elfe bedeutet der Krähe, ihr zu folgen. Und gemeinsam fliegen sie zu der vermoderten Tür des verfallenen Hauses, die schief in ihren Angeln hängt. Magnolia greift hinter ihren linken Flügel und zieht einen winzigen, in sich leuchtenden Zauberstab hervor, murmelt in einer der Krähe komplett unbekannt, aber wunderschön klingenden Sprache ein paar Worte – und siehe da! Die Tür öffnet sich! Ehe die Krähe noch etwas erwidern kann, ist die kleine Elfe schon ins Innere der Hütte geflogen. Die Krähe fürchtet sich, aber ihre innere Krähen-Neugier ruft laut „LOS! REIN MIT DIR!“ und so folgt sie Magnolia in die Dunkelheit.

Im Inneren der Hütte hört sie die Elfe wieder ein paar Worte murmeln und im nächsten Moment wird die Dunkelheit von einem warmen, goldenen Licht einer alten Öllampe vertrieben, die an einem rostigen Nagel an der gegenüberliegenden Wand hängt.

„Hier, sieh mal, Krähe!“, ruft die kleine Elfe aufgeregt und fuchtelt wild mit ihren kleinen Armen.

Die Augen der Krähe haben sich an das Licht gewöhnt und sie blickt sich vorsichtig um. „In

diesem Raum scheint die Zeit stillzustehen', denkt sie bei sich. Ehrfürchtig hüpfte sie zu Magnolia, die vor einem Buch auf und ab flattert.

„Was ist das, Magnolia?“, fragt der schwarze Vogel.

„Ein Buch, Krähe! Ein Buch!“, antwortet Magnolia aufgeregt.

„Sowas, in das die Menschen starren und sich darin verlieren? Ich habe Angst davor! Die Dinger sind mir unheimlich!“, krächzt die Krähe und will panisch wegfliegen, aber die kleine Elfe legt ihr ihre winzige, warme Hand auf den Kopf.

„Fürchte dich nicht! Es ist ein Buch, aber es tut dir nichts. Die Menschen verlieren sich nicht darin. Sie lesen. Und sie öffnen Türen in andere, wunderschöne Welten! Und heute reisen wir zusammen in eine dieser Welten und finden deinen Namen.“, wispernd die Elfe der Krähe zu und beginnt vorzulesen.

„Es war einmal vor langer Zeit eine gütige Königin. Sie war weise und gerecht und regierte ihr Volk schon eine lange, lange Zeit. Alle liebten sie und achteten ihre Gesetze und Entscheidungen. Sie hatte keinen Mann und keine Kinder, aber sie war nicht alleine. Ihr treuer, ständiger Begleiter war eine wunderschöne, schwarze Krähe, die...“

„Ein Krähe!! EINE KRÄHE, Magnolia!“, unterbricht der Vogel die kleine Elfe aufgeregt.

„...eine wunderschöne, schwarze Krähe, die sprechen konnte. Und wenn die weise Königin alleine war oder nicht weiter wusste, so sprach sie mit ihrem treuen, gefiederten Freund. Wie lange der Vogel schon bei der Königin war, wusste keiner. Nur die Königin selbst erinnerte sich daran, als sie den kleinen, noch nackten Vogel im Wald bei einem Ausritt gefunden hatte und ihn mit sich nach Hause nahm. Ihn aufpäppelte. Und ihn auf den Namen „Amarok“ taufte. Der Name war indianisch und bedeutete Freund – und genau das war es, was der Vogel für die Königin wurde und sie bis zu ihrem Tod begleitete.“

„Amarok...“, flüstert die Krähe verzaubert.

„Amarok...“, haucht Magnolia.

Wie durch Geisterhand verlöscht die eben noch züngelnde Flamme der Lampe und die Dunkelheit erobert sich den Raum zurück.

„Magnolia?!“, ruft die Krähe noch, aber die kleine Elfe ist mit dem Licht verschwunden. Auch an der Hecke kann der Vogel sie nicht mehr finden. Auch ihre gefrorene Blüte ist nicht mehr da. Doch aus der Ferne hört sie ein leises Kichern und ein glockenhelles „Fröhliche Weihnachten, Amarok!“ und eine Träne kullert aus dem Auge des schwarzen Vogels. Die Träne tropft auf den Boden vor der Hecke und verwandelt sich augenblicklich in eine kleine, gefrorene Blüte, die ein Ebenbild der Blüte Magnolias ist. Ehrfürchtig hebt sie der Vogel mit dem Schnabel auf.

Und zum ersten Mal in ihrem Leben macht sich die Krähe – macht sich Amarok – mit Stolz und erhobenem Kopf weiter auf ihren Weg, um die Mandel und die gefrorene Blüte zu ihren Freunden zu bringen und ihnen von ihrem kleinen, magischen Weihnachtswunder zu erzählen.

Kapitel 18:

Die Macht des Glaubens

Autorin Alina von [Liebling, ich blogge - jetzt!](#)

Unten im Wald ist es still, sehr still für die Verhältnisse von Eika dem Eichhörnchen, dem alten Dachs und all den anderen Tieren des verwunschenen Waldes. Ein Fest steht an. In ein paar Tagen ist Weihnachten und nun ist es kurz vor den Tagen verdächtig ruhig im Wald.

Fipu, dem Reh des Waldes, klingt noch die gestrige Geschichte des Windes in den Ohren. Die Geschichte eines Freundes, eines ganz besonderen Freundes, Amarok. Wenn er ehrlich zu sich war, hatte auch er einmal genau solch einen Freund.

Er hatte im Leben die treueste Freundin gefunden. Eine Freundin, die mit ihm gemeinsam ihren Lebensweg teilen wollte. Sie lernten sich vor vielen Jahren beim Fliegen kennen, als sie beide zum ersten Mal an Weihnachten den großen Schlitten des Weihnachtsmannes ziehen durften. Sie beide vorneweg. An Weihnachten die größte Ehre für ein Rentier.

Während sie flogen unterhielten sie sich den ganzen Weg. Sie redeten den Weg hin und zurück und noch bis spät in den Feierabend hinein. Es schien, als hätte Fipu seine Seelenverwandte gefunden.

Noch viele Tage nachdem gemeinsamen Gespann am Waagen des Weihnachtsmannes trafen sie sich viel. Fipu und Mali, so hieß sie – das hübsche Rentier aus dem Gespann vom Weihnachtsmann, lernten sich mit der Zeit immer besser kennen und lieben.

Nach fünf Jahren eines gemeinsamen, erfüllten Lebens wurde Mali schwanger. Sie trafen als Familie den gemeinsamen Entschluss das Leben im Himmel, in ihrem schönen Haus auf Wolke vier, gegen ein solides Leben im Wald einzutauschen. Sie zogen sich zurück, weit weg vom Himmelreich und dem verwunschenen Job eines Weihnachtsrehs. Sie tauschten ihren Job gegen das perfekte Familienleben. Fipu und Mali waren sich einig – sie wollten sich und deswegen zogen sie an die schönste Lichtung des Waldes. Dort wo sich alle Tiere abends trafen und gemeinsam den Ausklang eines tollen Tages feierten. Der Dachs, das Eichhörnchen, die Maus, dort trafen sie sich abends alle wieder.

Kurze Zeit später geschah etwas unerwartetes: Fipu und Mali mussten dem Weihnachtsmann ein letztes Mal aushelfen. Sie mussten ihm unter die Arme greifen und ein letztes Mal den großen Schlitten ziehen. Fipu hatte bedenken, doch Mali kannte die zarten Seelen der Kinder zu gut. Obwohl Mali hochschwanger war, sagte sie dem Weihnachtsmann zu. Sie schaffte es mit ihrer unbekümmerten Art Fipu zu überreden. Am 18.12. starteten Fipu und Mali ein vorletztes Mal die große Kutsche des Weihnachtsmannes. Vor der großen Fahrt am Heiligabend fand immer eine Probefahrt mit allen ziehenden Rentieren statt, damit am großen Abend alles glatt laufen konnte.

Unerwartet kamen sie bei dieser Probefahrt in einen großen Sturm. In einen Sturm, der ihr Leben veränderte. Mali erwischte es. Plötzlich kam aus dem Nichts ein großer, brauner Ast. Er traf sie so schwer, dass sie sich nicht mehr auf der Himmelstraße halten konnte. Sie drohte die ganze Truppe mit in den Abgrund zu ziehen. Die ganze Truppe stand urplötzlich vor starken Schwierigkeiten. Mali musste von der Gruppe getrennt werden. Fipu konnte es nicht, er konnte sie nicht alleine in den Abgrund stürzen lassen und riss sich mit purer Entschlossenheit von dem Gespann des Wagens los. Gemeinsam stürzten sie in ein endlos wirkendes Loch.

Als sie unten im Wald mit einem großen Knall aufkamen, hörte Fipu die bekannten Geräusche des Waldes, die bekannten Geräusche der Nacht, doch das ihm wohl vertrauteste Geräusch, dieser auf einmal so klein wirkenden Welt, konnte er nicht mehr vernehmen: das leise, zufriedene Glucksen seiner geliebten Mali war verschwunden.

Dieser Tag veränderte Fipus Leben. Von jetzt auf gleich, war er nicht mehr der Alte. Er hatte die Liebe seines Lebens verloren. Die Frau, die ihn immer wieder daran erinnerte, dass das sein Leben einen Sinn zu haben schien. Hätte er nur einen Wunsch freigehabt, wäre er an der Stelle von Mali fortgegangen. Er konnte sich ein Leben ohne sie nicht vorstellen.

Fipu vermisste sie. Er vermisste ihre Art die Dinge zu schildern. Ihre Art die Welt zu beobachten. Er vermisste jede Phase ihres Körpers. Ihre warmen, ruhigen Hände, die Geduld die sie mit ihm gehabt hatte. Ihre Worte und ihre Gabe ihre gemeinsame Zeit in jedem Moment, als das schönste anzuerkennen was diese Welt je für sie bereit gehalten hatte.

Oft sagte sie zu ihm: „Weißt du mein lieber Fipu, du musst mir versprechen, wenn ich irgendwann einmal nicht mehr Teil deines Lebens sein sollte, dann erinnere dich an unsere Zeit. An dieses wundervolle Geschenk, dass uns Gott für immer zu Teil werden ließ. Egal wie lang wir eine gemeinsame Zeit haben, diese Zeit die wir haben, wird uns niemand mehr nehmen. Sie wird uns immer verbinden.“

Wenn er an ihre Worte, an ihre sanfte Stimme zurück dachte, musste er schwer mit sich kämpfen, denn Mali hatte Fipu von der ersten Sekunde an zu einem besseren Menschen gemacht. Sie hatte ihn gelehrt zu lieben, zu geben und an die Welt zu glauben. Doch am allerwichtigsten, sie hatte ihn von Herzen geliebt. Sie hatte Fipu aus tiefstem Herzen geliebt und er hatte es zugelassen. Er hatte es zugelassen von Mali geliebt zu werden, eine Erfahrung, die er zwar heute gerne verdrängen würde, aber die sicherlich die schönste Zeit seines Lebens gewesen sein musste.

Als sie von ihm fortging verblasste jedes Leben in Fipu. Von jetzt auf gleich schlug in seiner Brust kein Leben mehr. Habgier, Geiz und Hass machten sich tief in seiner Brust breit. Er zog sich zurück. Er zog in die hinterste Ecke des Waldes. An einen Ort den keiner kennen wollte. An einen Ort an dem im Jahr niemals die Sonne schien.

Fipu glaubte nicht mehr an die Tiere, an ihre Freundschaft und an das Leben, die Liebe im Wald. Das einzige, an das er sich noch traute zu Glauben war sein erspartes Geld, das er geizig wie er geworden war Tag ein, Tag aus zählte und zu kleinen Häufchen zusammen legte.

Er war einsam und verbittert geworden, doch nicht genug, der goldene Rubel hatte alles Gute in seinem Leben zu ersetzen gewusst.

Fipu hatte jeden Glauben verloren und durch Gold ersetzt. er hielt sich an dem Glauben fest, dass man ihm dies nie wegnehmen konnte. Als er gerade seine Gedanken so weiterspann, klopfte es kurz vor dem Heiligenabend an seiner Tür des kleinen Häuschens, in der hintersten Ecke im dunkelsten Teil des ganzen Waldes.

Er hatte noch nicht einmal die Tür geöffnet, als er schon so laut schrie, dass ihn der ganze Wald hören konnte: „Ja bitte?“

Als er die Tür öffnete, sah er nur eine kleine, helle, glitzernde Linie, die ihm einen Weg wies. Einen Weg tief hinein in die Tiefen des Waldes.

Sauer wie eh und je, doch gepackt von der Neugier schnappte er sich seinen Morgenmantel und machte sich auf den Weg der Spur zu folgen.

„Eh du, wehe du veräppelst mich..“

Nichts antwortete.

Als er nach zehn Minuten immer noch keine Ahnung hatte, wohin er sich gerade fortbewegte, wurde er nervös.

„Wer ist denn überhaupt da?“

Ein ganz leises: „Pssst“ ... hallte durch den dunklen Wald.

„Willst du mich veräppeln? Wer bist du? Sag doch was, wohin gehen wir denn eigentlich. Ich schwöre, ich dreh gleich um!“

Doch zu groß war die Neugier in Fipu um jetzt die Kehrtwende anzustreben. Er merkte das der Wald ungewöhnlich friedlich wirkte. Ähnlich wie genau vor einem Jahr. Ein Tag an den er sich nicht gerne zurück erinnern wollte, denn es war mit Abstand der schwärzeste Tag seinen Jahres. Der Grund warum Fipu das Weihnachtsfest nicht mehr kannte.

Während er so ging, dachte er nach: Fipu jetzt halt die Klappe, Kopf sei leise, das kann doch alles gar nicht sein!

Er mochte sich nicht erinnern, deswegen verstummte er und folgte immer weiter dem so friedlich wirkenden Strahl des Waldes.

Noch zehn Minuten stampften sie durch das Dickicht des tiefen Waldes bis sie an eine Lichtung trafen mit alten Bekannten: die Maus, der Dachs, alle waren sie gekommen. Alle lächelten sie, als sie ihren alten Freund Fipu, nach so langer Zeit wieder sahen. Sie hatten ihn vermisst, denn was er nicht wusste, auch er hatte etwas ganz besonderes, ein Lachen

das die Welt nie vergaß. Wenn er lachte, regnete es Sternschnuppen in allen Farben, die ihr euch vorstellen könnt. Seitdem 18.12. vergangenen Jahres hatte es dieses Feuerwerk nie wieder gegeben, denn nicht nur Mali verschwand für den Wald, auch Fipu verstummte für eine lange Zeit, irgendwo tief im Wald.

So könnt ihr euch die Freude der Tiere vorstellen, nicht? Alle hatten sie Tränen in den Augen, als der gealterte Fipu die Lichtung betrat. Und als sie sich alle tief in die Augen sahen das unfassbare, die Lichtung erhellte in Farben die der Wald bisher noch nie gesehen hatte. Sie erhellte in den aller schönsten Farben, die mit Worten kaum zu beschreiben wären: die Lichtung glich einem Wunder und Mitten aus diesem Wunder trat Mali.

Mali, die süße Renfrau, so wunderschön, wie an jenem Tag, als Fipu sie zum letzte Mal, an ihrem letzten gemeinsamen Morgen, auf die Stirn geküsst hatte.

Da stand sie und erhellte mit ihrer Schönheit die ganze Lichtung in ein wunderschönes Lichtermeer. Das schönste, das der Wald je gesehen hatte.

Glaubt mir Kinder und liebe Leser, wenn ihr an diesem Ort gewesen wärt, wüsstet ihr, wie sich Wunder anfühlen müssen.

Langsam glitt Mali auf ihren geliebten Freund Fipu zu: „Mein armer, kranker Freund. Mein geliebter Fipu was ist nur mit dir passiert?“

„Aber Mali, Mali.. Du....“

„Psssst...“

Und da erkannte er dieses bedächtige, ruhige, besonnene psst des Waldes. Sie war es, die an seiner Tür geklopft hatte und hier her gebracht hatte.

„Fipu, mein geliebter Freund, erinnerst du dich denn überhaupt nicht mehr an meine Worte? An meine Worte, wenn ich nicht mehr sein sollte? Du solltest weitermachen, du solltest leben!“

Er wurde böse: „Das sagst du so einfach Mali. Du hast ja gar keine Ahnung wie schwer es ist, einfach weiter zu machen. Denkst du, das habe ich nie versucht? Aber wie soll ich es schaffen, wenn ich stetig deinen Geruch in der Nase habe und jeden Tag mit dem Gedanken aufwache, dass du nie wieder neben mir aufwachen wirst, das du nie wieder da sein wirst, du mich nie wieder berühren wirst, dass ich dir nie wieder meine Geschichten erzählen kann und du wieder mit mir Lachen wirst. Sag mir Mali, wie soll ich einfach so weitermachen?“

„Aber mein lieber Fipu, du kannst mir doch all deine Geschichten erzählen. Ich höre jede Minute deine Gedanken. Ich bin immer bei dir!“

Vorsichtig berührte sie sein zu Stein erstarrtes Herz. Tränen stiegen in ihm auf. Sein Herz begann zu bröckeln: „Mali, ich vermisse dich!“

„Ich weiß mein Herz, deswegen bin ich heute hier. Erinnerst du dich noch an unseren

gemeinsamen Tanz?“

„Oh Mali, ja das tue ich.“

Von irgendwoher begann Musik zu spielen. Fipu fasste Mali vorsichtig an ihrer zarten Hüfte und sie tanzten, tanzten eine lange Zeit, bis die ganze Tierschar rund herum um die Lichtung mit einstimmte. Als die Musik drohte zu verstummen begann Fipu aus tiefstem Herzen zu lachen.

Er lachte aus tiefstem Herzen und mit seinem Lachen schauten die Menschen in den Himmel und riefen einander aufgeregt zu:

„Sternschnuppen.. Seht mal. Wir dürfen uns alle etwas wünschen“

Mit Fipus Lachen erinnerten sich die Menschen wieder an ihre Wünsche. An ihren Glauben und die Kraft der Hoffnung. Hoffnung die, die Menschen unerklärlicherweise auf der Erde lange verloren schien.

An jenem Tag lernte Fipu wieder zu glauben. Er prägte sich tief in sein Gedächtnis jede Phase der wunderschönen Mali ein. Er prägte sich den Moment ein, indem ein Wunder sie wieder zueinander brachte.

Sie verbrachten den ganzen Tag miteinander, erzählten, lachten, wie in alten Zeiten. Warum hatte ihnen das Schicksal diesen Tag geschenkt? Kinder, das will ich euch verraten: weil Mali nie aufgehört hatte an Wunder zu glauben, schenkte Ihnen das Schicksal diesen Tag für die Ewigkeit.

So lange bis Fipu für immer zu ihr kommen würde, doch bis dahin wird noch eine lange Zeit vergehen, denn er hat noch viel zu tun. Fipu zog wieder hinauf in den Himmel. In das wunderschöne Häuschen auf Wolke vier. Und liebe Kinder, wenn ihr heute die Pracht der Sternschnuppen seht, erinnert euch daran, dass wir niemals aufhören dürfen, uns Dinge zu wünschen.

Wir dürfen niemals aufhören zu glauben.

Und wenn ich heute die Augen schließe, sehe ich Fipu, der auf seiner Wolke sitzt und glücklich lacht!

Kapitel 19:

Irgendwas mit Liebe

Autorin Jessica S. von [Feiersun](#)

Die Geschichte von Mali und Fipo berührt die Tiere des Waldes und sie versprechen sich, immer auf einander Acht zu geben, vor allem wenn es einem von ihnen schlecht geht und auch, wenn derjenige sich in seiner Trauer verlieren würde.

Während die Tiere weiterhin auf der Suche nach Futter sind, treffen sie immer wieder andere Tiere. Manche ziehen wortlos weiter, manche erzählen ihnen Geschichten. Und manchmal, da können sie sogar einen Menschen oder einige Menschenkinder auf einem Spaziergang durch den Wald beobachten. Sie verstecken sich dann hinter den Bäumen, damit sie nicht gesehen werden. Doch zur Scheu gesellt sich stets auch die Neugier. Was mögen die anderen Tiere über dieses Weihnachten wissen und was erst die Menschen?

Eines Tages, Frau Maus tappelt mal wieder neugierig und fröhlich durch den Wald, als sie in der Ferne zwei Kinder hört. Einen Jungen mit seiner kleinen Schwester und die beiden laufen Hand in Hand durch den Wald. Die kleine Schwester hat ganz viele Fragen. Warum ist der Himmel blau? Warum stehen Bäume im Wald? Warum ist die Luft durchsichtig und warum können Tiere nicht sprechen? Sie fragt unaufhörlich. Frau Maus kann nicht umher zu antworten, dass Tiere sehr wohl sprechen können. „Psssst, Luis, hörst du das?“, fragt das kleine Mädchen ihren Bruder. „Amelie, ich höre nichts, außer deine vielen Fragen. Wenn du mich antworten lassen würdest, ich würde sie dir sogar beantworten.“ Amelie schaut ihren Bruder an, er ist wirklich groß – viel größer als sie. Daher weiß er auch schon so viel. Sie nehmen sich wieder bei der Hand und erkundeten die Bäume, finden Blätter und sammeln Tannenzapfen.

Amelie singt Lieder und gemeinsam sagen sie Gedichte auf. Frau Maus ist entzückt von der Liebe zwischen den beiden Kindern. Plötzlich hört Amelie auf zu singen und fragt ihren Bruder in ihrer kindlichen Neugier; „Luis, warum bekommen wir eigentlich Geschenke, wenn wir doch des Christkinds Geburt feiern?“ Luis schaut sie erschrocken an. Amelie soll noch im Zauber der Weihnacht aufwachsen und er will nicht derjenige sein, der dieser Welt den Zauber nimmt. Also nimmt er ihre Hand, setzt sich mit ihr auf einen Baumstamm und erzählt ihr die Geschichte:

„Es war einmal vor langer, langer Zeit eine Frau, die hatte ein Baby im Bauch. Sie und ihr Mann...“ – „das waren Maria und Josef“ sagt die Amelie schnell. Luis erzählt geduldig weiter; „Ja Amelie, das waren Marie und Josef und die waren auf einer langen Reise. Nun wurde es dunkel und sie mussten irgendwie schlafen, aber es war kein Platz.“ Amelie schaut ihren Bruder mit großen Augen an. „Aber, aber das war doch dunkel und kalt und man kann doch nicht einfach draußen schlafen“. Luis stimmt ihr zu „ja, es war kalt und dunkel und Maria hatte ja auch den schweren Bauch und das Baby wolle plötzlich herauskommen. Es

war aber nur noch in einem Stall Platz und sie schliefen dort bei den Tieren. Plötzlich kam das kleine Jesuskind auf die Welt...“ „Nee, nee Luis, das war das Christkind und dann kommen gleich drei Männer und bringen Geschenke. Luis, das weiß ich alles, aber warum bekommen wir Geschenke, wir haben doch gar nicht Geburtstag.“ Luis kommt ins Stottern. Ja, warum bekommen die Kinder Geschenke, wenn doch eigentlich Jesus' Geburtstag ist? Doch Amelie lässt nicht locker. „Sag schon Luis, warum bekommen die Kinder Geschenke vom Christkind? Wir hatten doch alle Geburtstag, eigentlich hat doch das Christkind Geschenketag. Sag schon.“ Je ungeduldiger Amelie wird, desto mehr kommt Luis ins Schwitzen.

Er erzählt weiter, „das Christkind bekam damals ja die Geschenke von den drei Männern. Von Caspar, Melchior und Balthasar – das waren die drei heiligen Könige. Denn das Christkind war ein ganz besonderes Kind. Es steht heute noch für die Liebe zwischen den Menschen. Deswegen bekam es auch Geschenke von den Königen und die Engel kamen und die Tiere freuten sich und die Menschen waren froh, dass es endlich auf der Welt war. So wie Mama und Papa froh sind, das wir auf der Welt sind.“ Amelie schaut ihn erwartungsvoll an, denn noch immer erschließt es ihr sich nicht, warum sie nun Geschenke bekommt. Luis sieht die Fragezeichen in ihren Augen. Er erzählt weiter. „Amelie, als du geboren wurdest, da freuten sich alle, dass du da warst. Wir haben ganz schön lange gewartet bis du in Mamas Bauch fertig warst und endlich da raus gekommen bist und beim Jesuskind, da freuten sich auch ganz viele Menschen. Jesus war ein ganz wichtiges Kind und machte diesen Abend zu etwas ganz besonderem. Nicht nur für Maria und Josef sondern auch für die ganze Welt. Für die Tiere und die Menschen, für die Könige und für den lieben Gott...“ „Ja Luis, das war ja auch das Baby vom lieben Gott und er kam ja, weil er uns liebt und er sein Baby mit uns teilen wollte“ – bei dem Satz fällt es Luis wie Schuppen von den Augen und er hat seine Antwort. Soll seine kleine Schwester, die ihm die Frage gestellt hat, ihm wirklich auch glatt die Antwort liefern? Aber er ist sich nun ganz ganz sicher.

„Ja Amelie, ganz genau. Du weißt es ja schon doch. Weil er uns liebt. Und weil wir dich lieben und weil Mama und Papa uns lieben und wir sie und Oma und Opa und alle die wir lieb haben. Amelie, Weihnachten ist ganz viel, aber ganz besonders irgendwas mit Liebe...

Amelie fällt ihrem Bruder in die Arme schaut ihn mit großen Augen an und ruft laut „weil ich dich liebe – Weihnachten ist irgendwas mit Liebe, Liebe, Liebe und Liebe ist so schön.

Frau Maus fiepst laut auf und Amelie schaut sie direkt an. Das kleine Tier erschrickt und erstarrt doch Amelie zwinkert ihr zu und sagt ihrem Bruder „schau Luis, da war doch wer, die Maus wollte auch wissen was Weihnachten ist, jetzt kann sie ihren Freunden davon erzählen.“ Luis lächelt und die beiden gehen Hand in Hand weiter.

Die kleine Maus aber bleibt kurz stehen, bevor sie zurück zur Höhle flitzt, um den anderen Tieren davon zu erzählen. Sie erfreut sich nicht nur an den Neuigkeiten, sie erfreut sich auch

an dem warmen Gefühl in ihrem Bauch. Ihr Herz fühlt sich fröhlich an – das muss es also sein, dieses Weihnachten – irgendwas mit Liebe.

Kapitel 20:

Frau Maus sucht die Liebe

Autorin Bella von [Familie Berlin](#)

Frau Maus ist noch ganz benommen. L-I-E-B-E. Das ist schön. Bisher hat sie bei ihrem bevorstehenden Weihnachtsfest immer nur an das große Essen gedacht und an die Köstlichkeiten, die alle Tiere seit Tagen sammeln. Irgendwie hat sie erwartet, dass die rote glitzernde Kugel ihnen noch weitere Leckereien zaubern könnte und dass sie sich alle zusammen kugelrund fressen würden. An Liebe hatte sie bisher nicht gedacht. Aber was war eigentlich Liebe? Plötzlich wird Frau Maus ganz traurig. Wenn sie ganz genau nachdenkt, dann weiß sie das gar nicht. Aufgewachsen ist sie auf einem Bauernhof, unter den Holzbohlen in der Scheune. Mit ihren vielen Geschwistern kam sie klar, aber eigentlich ging es auch da nur ums Essen, denn ihre Mutter war nur damit beschäftigt, alle satt zu bekommen. Und das war nicht einfach auf einem Hof mit vielen Katzen und tödlichen Fallen. Mhm...wenn sie so dran denkt, merkt sie ein kleines Hüngrchen. Halt nein, besinnt sie sich. Es geht doch hier gerade um Liebe. Und während sie so vor sich hingrübelt und langsam durch den Schnee stapfte, merkte sie gar nicht, wie vor ihr jemand einen großen Sack schleppte.

Frau Maus ist so in Gedanken, dass sie diesen Jemand erst bemerkte, als sie schon fast über ihn stolpert. "Aua....vertrackt und zugenäht. Warum ist das Ding auch nur so schwer?" Frau Maus schaut ganz verdattert. "Kann ich dir helfen?" fragt sie den kleinen Jemand. Wer oder was es ist, kann sie gar nicht so genau sagen. Ein dunkler Fetzen, fast wie ein Mantel, schützt den kleinen Körper vor Blicken. Sie kann eine spitze Nase unter der Kapuze erkennen, ein graues Fell und strahlende Augen. "Was guckst du mich so an?" fragt dieser ungeduldig. "Ach nichts, ich habe nur überlegt, wer du bist. Ich kenn dich gar nicht." Kein Wunder, wie Frau Maus dann hört. Der Unbekannte, Ole die Spitzmaus, war bisher noch nie im Wald. Das war ihm immer zu unheimlich. Doch als er zwei Meisen vor dem Fenster der alten Bäckerei, in der er wohnte, von dem anstehenden Fest reden hörte, wurde er neugierig. Es gibt ein Weihnachtsfest aller Tiere? ZUSAMMEN? Bisher kannte er nur, dass sich alle Tiere unterschiedlicher Rassen nicht mögen, aber zusammen feiern? Das musste er sehen.

"Also habe ich schnell einige Leckereien der Bäckerin stibitzt und habe mich auf den Weg gemacht. Aber hätte ich gewusst, wie mühselig das, alles durch den Wald zu schleppen, hätte ich weniger mitgebracht." witzelt Ole. Aber mit Hilfe von Frau Maus schaffen sie es zusammen zur Höhle der Tiere. Wobei...ab und an stolpern sie trotzdem, denn Frau Maus kann sich nicht immer auf den Weg konzentrieren. Immer wieder schaut sie Ole verstohlen an und bewunderte seine schönen Augen. Aber eine gewöhnliche Maus und eine Spitzmaus aus der Stadt? Geht das denn? Da treffen doch Welten aufeinander. Ihre Mama hat ihr immer gesagt, sie solle sich einen gewöhnlichen gut genährten Mäuserich suchen. Die anderen seien zu nichts gut, sagte sie immer. Aber stimmt das? Frau Maus ist so sehr in ihre

Schwärmereien und Zweifel versunken, dass sie gar nicht merkt, dass sie bereits an der Höhle sind und Ole sie strahlend anschaut...

Kapitel 21:

Wie der Elch Claus Weihnachten rettet

Autorin Jessica St. von [Terror Püppi](#)

...was bisher geschah

Es ist nun schon einige Zeit vergangen, dass sich alle Waldbewohner auf einer Lichtung trafen, um nach einem aufregenden Sommer und einem viel zu kurzen Herbst die Futterknappheit zu besprechen. Der Winter war zu schnell gekommen und niemand von ihnen hatte es geschafft, Futtervorräte anzulegen.

Die ersten Schneeflocken hatten schon einen dünnen Flaum auf den Waldboden gelegt und es würde sicher nicht mehr lang dauern, bis daraus eine tiefe Schneedecke werden würde. Ohne Futter aber müssten alle schrecklich hungern. Also taten sie das, was gute Freunde nun einmal tun: Sie hielten zusammen, wollten sich gemeinsam auf die Futtersuche begeben und am Ende sogar ein herrliches gemeinsames Fest miteinander feiern.

Alle Tiere des kleinen und friedlichen Waldes waren gekommen. Nein, nur fast alle. Wenn Claus sich recht erinnert, dann fehlten der alte Dachs Max und die beiden Igelbrüder Pino und Fritz. Beim Gedanken an die drei muss Claus erst einmal herzlich laut lachen. „Die drei Vielschläfer haben bestimmt weiterhin gemütlich in ihren Höhlen gelegen!“, rief Claus laut aus und musste noch mehr lachen. Ja, der Dachs war alt geworden und schlief manchmal sogar mitten im Gespräch ein. Die beiden Igelbrüder hingegen waren zwar nicht alt, aber trotzdem schon eine Weile sehr müde. „Die beiden Kerle wollten uns anderen Tieren doch tatsächlich nicht glauben, dass Igel Winterschlaf halten!“.

Endlich wieder daheim

Wie sehr sich doch Elch Claus freut, endlich all seine Waldfreunde wiederzusehen. Es waren zwar nur zwei Tage und zwei Nächte vergangen, doch für Claus erschien es eine Ewigkeit gedauert zu haben. Claus liebt diesen Wald so sehr und mit ihm auch alle Bewohner. Ja er liebt sogar den Fuchs, der manchmal etwas hinterhältig, aber in den Tiefen seines Herzens doch ein ganz feiner Kerl ist. Oh Schreck, nicht einmal Malinius den Mader würde Claus hergeben wollen. Außerdem sind da ja auch noch Willy, das lustige Wildschwein, der gutmütige Bär Bjarne oder Eika, die flinke Eichhörnchendame.

Liebevoll denkt Claus nun auch an die weise Eule Erna oder die kleinen neugierigen Blaumeisen Bo und Bea. Sie leisten ihm oft Gesellschaft und so wird es ihm niemals langweilig. Auch auf das aufgeregte Schnattern der Gans Lisbeth würde Claus nicht mehr verzichten wollen. Sie alle und noch viel mehr Waldbewohner sind seine Freunde und das würden sie für immer bleiben.

Während er so in Gedanken schwelgt, zieht ihm plötzlich jemand an seinem Schwanz und kichert ganz laut. „Onkel Claus? Sind wir jetzt endlich da?“

Zuerst will Claus grummeln, schließlich wurde ihm gerade in sein kleines Schwänzchen gezwackt, aber schon beim Anblick von Blitzi, der kleinen Tochter von Mali, schmilzt sein Herz dahin. Was für ein Glück, dass er Mali mit ihrer kleinen Tochter wiedergefunden hatte. Fipu vermisste sie schrecklich und er ward nicht mehr glücklich geworden, seit die damals noch schwangere Mali verschwand.

Plötzlich kommt Karla das Kaninchen auf die drei zu gehoppelt. Mali sieht sie zuerst und Freudentränen steigen in ihr auf. Zuhause. Sie sind jetzt wirklich zu Hause. Karla traute ihren Augen nicht. „Mali? Bist du das wirklich? Und und und... ist das euer Baby?“, ungläubig hüpfte Karla von einem Hinterpfötchen auf das andere. Mali lächelt zurück und leckt stolz die Stirn ihres kleinen Rehkitzes. „Ja, das ist Blitzi und dank Claus haben wir zu euch und unserem geliebten Fipu zurückgefunden.“

So stapfen also Claus der Elch, die beiden Rehe Mali und Blitzi sowie das Kaninchen Karla zur großen Höhle, wo bereits ein emsiges Treiben herrscht. Es ist Lisbeth, welche die vier zuerst erspäht und sofort aufgeregt zu schnattern beginnt. „Freunde, Freunde, seht doch nur!“

Plötzlich ist es sehr still vor der Höhle, denn niemand hatte mit einer solch guten Nachricht im hereinbrechenden Winter gerechnet. Sogar Waldemar, der grummelige Waldmistkäfer, muss lächeln und ein kleines Freudentränkchen schnell wegwischen.

Die Freude ist übergroß, doch die Neugierde ist noch größer und so platzt es aus Frau Maus heraus: „Wo seid ihr denn nur die ganze Zeit gewesen?“

Alle Augen blicken nun auf Mali, doch die lächelt nur milde und sagt: „Oh, das muss euch wohl unser Freund Claus erzählen!“

An den Lippen des Elches hängend, sitzen sie also alle da. Claus blickt von einem Zuhörer zum nächsten und beginnt schließlich zu erzählen:

„Nachdem wir auf der Lichtung beschlossen hatten, gemeinsam so viel Futter wie möglich zu sammeln, um dieses auf einem Fest gerecht unter uns aufzuteilen, machte ich mich auf den Weg, um meinen Teil der Vorräte zu suchen.“

Alle nicken und jeder muss sofort an seine eigene Suche nach Leckereien denken.

„Da stand er plötzlich vor mir. Ein großer dicker Mann mit einem langen weißen Bart und einem roten Mantel. Ihr wisst ja, dass ich mich eigentlich vor den Menschen fürchte, doch dieser hier schien anders zu sein. Er stellte sich mir als Weihnachtsmann vor. Als Santa Claus.“

Überall tuscheln die Freunde los und flüstern einander zu „Weihnachtsmann? Claus? Ist unser Claus der Weihnachtsmann?“

„Nein, Unsinn!“, lacht Claus, „der Weihnachtsmann heißt ganz zufällig nur so wie ich“.

„Wo war ich stehen geblieben? Ach ja, genau. Also da stand er nun und erzählte mir voller Verzweiflung, dass sein Rentier Rudolph ausgefallen sei und auch seine Vertretungen Fipu und Mali unpässlich seien. Er wisse nun einfach nicht, wie er es noch rechtzeitig schaffen solle, allen Menschenkindern auf der großen weiten Welt ihre Geschenke zu bringen.“

Die Waldbewohnern rufen aufgeregt durcheinander. „Oh nein, das geht doch nicht!“

„Da habt ihr vollkommen Recht, meine Freunde“, beschwichtigte Claus sie. „Deswegen hatte ich auch sofort zugesagt, ihm zu helfen und bin augenblicklich mit ihm los geflogen.“

„Geflogen?“, fragten die beiden Häschen Hannes und Hakon im Chor.

„Ja, geflogen. Der Weihnachtsmann bestäubte mich mit Zauberglanz und dann konnte ich tatsächlich fliegen. Bei meinen Flügen um die Welt wartete ich schließlich in einem Vorgarten darauf, dass Santa Claus wieder aus dem Kamin gekrochen kam. Da hörte ich ein leises Fiepen. Tja und da fand ich hinter einem Holzstapel völlig unerwartet Mali mit ihrer kleinen Blitzi.“

Alle Waldbewohner brechen in Jubel aus und ein jeder ging zu Blitzi hinüber und hieß den Neuankömmling herzlich willkommen. Als der Trubel sich wieder etwas beruhigt hat, fährt Claus fort:

„Natürlich nahmen Santa Claus und ich die beiden sofort mit und ließen sie erst einmal am Nordpol in des Weihnachtsmanns Haus' zu Kräften kommen, während wir die Geschenke der Menschenkinder zu Ende austeilten. Als unsere Arbeit getan war, flog ich schließlich ein letztes Mal zum Nordpol, um die beiden zu holen und mit dem letzten verbleibenden Zauberglanz schafften wir es gerade noch so zurück in unseren Wald.“

Erneut bricht tobender Applaus aus und tausend Fragen stürzen auf Claus herein, doch diesmal unterbricht Claus all seine Freunde.

„Freunde, bitte, bitte, seid doch nur für einen Moment noch ruhig. Ich werde euch alle Fragen beantworten, doch erst beim Fest, wenn wir wirklich alle wieder zusammen sind. Eine Überraschung aber will ich euch schon jetzt nicht vorenthalten. Seht ihr diesen Sack hier, den ich auf meinem Rücken trage? In diesem Sack hat der Weihnachtsmann für jeden von uns ein kleines Geschenk getan. Für wirklich jeden von uns, sogar für jede einzelne Biene und auch für Stechli, das Wildschwein, der eigentlich ein Stachelschwein ist und den ihr noch gar nicht alle kennt.“

Kapitel 22: Spuren im Schnee

Autorin Alu von [Grosse Köpfe](#)

Gebannt hängen alle Tiere an den Lippen des Elchs. Plötzlich gibt es jedoch einen lauten Rums und die Tiere drehten sich um.

„Was war das denn?“ fragt Frau Maus und einige Tiere verstecken sich schnell hinter dem großen Geschenkesack. „Rumsdiplumsdi, ich bin es“, sagt Stechli das Wildschwein, das eigentlich ein Stachelschwein ist, und sitzt mitten in der Höhle. Claus der Elch freut sich das stachelige Schwein wiederzusehen und auch Frau Maus kennt das Schwein bereits aus dem Zauberwald. „Wo kommst du denn plötzlich her?“ fragt ihn Claus und Stechli beginnt zu erzählen. Er ist allein vom Zauberwald über die Berge und Täler hierher gewandert, denn auch er will das Weihnachtsfest der Tiere nicht verpassen. Alle sind ganz verzückt vom kleinen Stachelschweinchen. Während das zuckersüße Stachelschwein seine Lebensgeschichte erzählt (und jetzt wohl schon Freunde für das Leben gefunden hat), haben alle den Geschenkesack aus den Augen gelassen. Plötzlich dreht sich die kleine Ole Maus um. „He, wo ist der Sack von Claus Freund?“ und wirklich: Der Geschenkesack, den der tapfere Elch Claus extra vom Weihnachtsmann herbeigeschafft hat, ist nicht mehr da!

Die Tiere rennen aus der Höhle in den dunklen Wald hinein und finden vor der Höhle ein herausgefallenes Geschenk und Fußspuren. Weiter hinten im Schnee finden die Tiere noch ein weiteres Geschenk und noch mehr kleine Fußspuren. Fast sieht es so aus, als hätte jemand eine kleine Spur gelegt. Die Tiere sammeln die kleinen Geschenke wieder ein und balancieren sie durch den Schnee. Alle fragen sich aufgeregt wer der Geschenkedieb wohl sein könnte und zu wem die Fußspuren im Schnee gehören. Stechli nimmt die Fährte auf. Mit seiner Stachelschweinnase schnuppert er im Schnee und schaut sich die Fußspuren des Geschenkediebes genauer an.

„Es ist ein Marder“, sagt er und natürlich fällt Bjarne Bär sofort der Streit mit Malinius dem Marder ein. Auch Frau Maus kann sich daran noch erinnern. „Malinius Marder, der Streithahn“, brummt der Bär und nun wissen die Tiere ganz genau wo sie ihre Geschenke und den Geist der Weihnacht suchen sollen. Alle gemeinsam machen sich auf Weg zur Höhle des Marders und stapfen durch den winterlichen Wald...

Kapitel 23:

Das Weihnachtswunder

Autorin Miriam B. von [Emil und Ida](#)

Ihr glaubt, ihr wisst wie die Geschichte zu Ende geht? Ihr glaubt, ihr wisst, wer sich die Geschenke geschnappt und sie verschleppt hat? Ihr glaubt, die anderen Tiere werden die Geschenke in der Höhle des Marders entdecken?

Aber glaubt ihr nicht auch an Weihnachten, das Fest der Liebe? Glaubt ihr nicht auch daran, dass an Weihnachten alle Lebewesen gemeinsam feiern sollten? Habt ihr die Geschichte aufmerksam gelesen und wisst, dass Weihnachten ein Fest der Liebe und der Familie und Freunde ist, ein Fest des Verzeihens und ein Fest der Wunder?

Ihr wollt den Spuren im Schnee folgen? Dann reicht mir eure Hand und ich werde euch mitnehmen. Auf das erste Weihnachtsfest der Tiere.

Unter den Tieren herrscht eine aufgeheizte Stimmung. So wenige vergangene Tage haben sie so vieles gelehrt. Über ein Fest Namens Weihnachten, über Christbäume und Engel. Sie haben erfahren, wie Jesus geboren ist, und dass Waldwichtel dem Weihnachtsmann helfen. Sie haben gelernt, dass es bei Weihnachten um Gemeinschaft geht und um Glück. Sie haben gelernt, dass man Trauriges hinter sich lassen kann und an Wunder glauben darf.

Sie waren so kurz davor, dass alles umzusetzen und zum ersten mal in ihrem Leben mit vollem Herzen dieses Fest zu feiern, wären da nicht so plötzlich und unerwartet die Geschenke verschwunden. Im Eifer der ganzen Aufregung - im Weihnachtstrubel – da hatten sie sie aus den Augen verloren.

Weihnachten lebt nur von den Geschenken? Nein, das hatten sie längst begriffen. Aber erwarten wir nicht alle im Stillen auch diesen Moment in dem das Papier raschelt und uns die Neugierde packt? Sollte den Waldtieren diese Spannung vergönnt sein?

Das Getuschel und Geschnatter ebbt ab. Vor dem Bau von Malinius Marder ist es verdächtig still. Verdächtig oder unerwartet still? Keiner rührt sich. Kann der auch sonst so listige Marder tatsächlich in dem Glauben sein, sie würden ihm nicht auf die Schliche kommen?

Frau Maus, einen Blick immer schräg von unten auf Ole die Spitzmaus gerichtet, wendet sich hilfeschend zur Gruppe der hinter ihr drängenden Tiere. „Jetzt geh doch mal einer da hinein“, fordert sie ungeduldig auf. Sie möchte nicht die Erste sein. Sie ist zu klein um sich Malinius in den Weg zu stellen. Die Tiere tuscheln. Im schwachen Mondlicht erscheinen die unsicheren und aufgebracht Gesichter der anderen nur schemenhaft.

„Ich werde gehen“, ertönt eine tiefe, souveräne Stimme und Max der Dachs tritt hervor.

Die anderen nicken ihm aufmunternd zu. Langsam, bedächtigen Schrittes tritt er auf den Höhleneingang zu. Die sich ausbreitende Stille ist schier unerträglich. Sie warten. Nur eine Lichtung entfernt legen Frida und ihre Mutter sorgsam die duftenden Lebkuchen auf liebevoll angehäufte Strohteller. Im Schein der Kerzen leuchten ihre Gesichter voller

freudiger Erwartung. „ Bist du jetzt glücklich, Frida?“ erkundigt die Mutter sich mit einem zarten Lächeln. „Ja.“ Nickt Frida glücklich. „Denn jemandem eine Freude zu machen, ist noch schöner, als selbst beschenkt zu werden.“ Sie werfen einen letzten Blick auf die angerichteten Teller. Dann nehmen sie sich an der Hand und fliegen lautlos davon. Nur ein letztes Lächeln gilt dem eifrig mit den Streichhölzern hantierenden Tier, das versucht auf einem Baumstamm halt zu finden, um auch die obersten Kerzen zu erleuchten.

Im flackernden Licht glänzen die aufgereihten Pakete. Hat er wirklich alle mitgenommen? Hat er auch sicher keines verloren? Alles musste so schnell gehen. Er geht noch einmal rum und zählt. Wie viele mussten es sein? Er kratzt sich am Kopf. Hatte er an alles gedacht? Die rote Kugel ganz oben, zentral im Baum. Die Tannenzapfen zwischen den Kerzen. Alles sah so wunderschön aus. Aber würde es auch den anderen gefallen?

An der Marderhöhle beginnt das Tuscheln erneut. Warum dauerte das so lange? Ein kurzes Scharren, Schritte. Der Dachs tritt wieder in das fahle Licht des Mondscheins.

„Was ist?“ rufen die anderen Tiere. „Wo sind unsere Geschenke?“ Der Dachs schüttelt resigniert den Kopf. „Malinius ist weg. Und mit ihm wohl auch unsere Geschenke.“ Die jüngeren Tiere kämpfen mit den Tränen, die älteren mit der Wut. Wie konnte Malinius so böswillig das ganze Fest zerstören? Wie konnte er all die Mühe so zu Nichte machen? Hatten sie nicht alle die letzten Tage darauf hin gearbeitet? Und hatte er womöglich auch noch die gesammelten Vorräte mit genommen?

Der Schnee unter den Hufen fühlt sich kühl an. Ein Fest, ein Weihnachtsfest, so viele schlimme Erinnerungen. Warum war er nicht Zuhause geblieben. Wie durch Watte marschierte er. Wie eine dicke Schicht Watte, die ihn vor allem Äußeren schützte. Wunder, ja Wunder waren etwas Schönes, dachte er. Aber sie blieben Wunder. Und wer hatte schon die Möglichkeit in seinem Leben jemals ein echtes Wunder zu erleben? Seine Mutter hatte das nicht und seine Brüder hatten das nicht. Nein, niemand, den er wirklich kannte, hatte jemals von einem erlebten Wunder berichtet. Aber die Tiere des Waldes, die waren einst seine Freunde gewesen. Und als er die Tränen der Rührung in ihren Augen gesehen hatte, da wusste er, ihnen zu Liebe musste er diesem Fest beiwohnen.

Ein letztes mal. Er würde die Zähne zusammen beißen. Und nicht an Mali denken. Und nicht an das Kind, das jetzt vor Begeisterung um den geschmückten Baum springen würde, wäre es noch am Leben.

Die Kälte dringt bis unter sein Fell. So viel Traurigkeit hat sich aufgestaut. Sie will raus, aber nicht heute, sagt er sich. Nicht heute, wo alle im Wald friedlich und fröhlich beisammen sein wollen. Das darf er nicht zerstören. Den anderen zu liebe.

Malinius schmeißt das abgebrannte Streichholz in den Schnee und pustet sich fluchend die Pfote. Auspusten, bevor sie runtergebrannt sind, sagt er sich ein weiteres Mal. Das muss einem ja auch mal jemand sagen! Wie soll man das wissen, wenn man noch nie ein Streichholz in der Hand hatte? Sind jetzt endgültig alle an? Er schleicht noch einmal

behände um den Baum herum. „Gut. Alles gut.“ Lobt er sich still. Dann wendet er sich an Bea und Bo, die im Geäst eines nahen Baumes sitzen und staunen. Dass die mal sprachlos sind, soll was heißen, denkt Malinius zufrieden. „Hey, ihr da!“ ruft er und die Meisen stürzten fast erschrocken vom Ast, so sehr waren sie ins Staunen vertieft. „Jetzt singen!“ fordert er sie auf. „Aber bitte nicht wieder so schief!“ fügt er mahmend hinterher. Bo und Bea richten sich ehrenhaft auf und tuscheln sich ein letztes Mal die aufgeschnappten Textzeilen zu. „Erst heilige Nacht oder erst stille?“ flüstert Bea verunsichert. „Erst stille!“ Erklärt Bo zum hundertsten Mal. Die ganze letzte Stunde haben sie leise geübt, während Malinius losgezogen ist, die Geschenke heimlich zum Baum zu transportieren. Und nun singen sie. Nun singen sie so zart, wie man es nur an Weihnachten kann. Sie singen so weich und zauberhaft, so schön und klar, dass jeder im Wald sie hören müsse. Vielleicht, weil sie geübt haben. Aber vielleicht auch einfach, weil Weihnachten ist. Und an Weihnachten vieles geht, mit dem wir nicht gerechnet haben. Vielleicht ist es das kleine Wunder. Das kleine Wunder der singenden Blaumeisen.

Vor der Marderhöhle halten alle im Getuschel inne. Ergriffen stehen sie da. Und der Wald und die Dunkelheit tragen die Töne in ihre Herzen. Und langsam, ohne große Worte, setzen sie sich in Bewegung. Schritt für Schritt. Frau Maus greift nach der Hand von Ole, der vor Aufregung ein wenig zittert. Und überall fügten sich Pfoten und Flügel zusammen. Lisbeth lehnt sich an den Fuchs, Bjarne legt seinen schweren Arm um Claus den Elch. Auf einmal sind sie genau das, was Weihnachten ausmacht. Eine Gemeinschaft.

Zwischen den Bäumen tauchten die Lichter der Kerzen auf, und voller unbändiger Vorfreude, voller Stolz und Aufregung sitzt Malinius davor. Das Glück derer in den Augen, die sich daran erfreuen, anderen eine Freude zu machen. Und als die Tiere zwischen den dunklen Bäumen hervor treten, so innig und vereint, da weiß er, wofür er das alles gemacht hat. Nicht nur, um sich bei Bjarne zu entschuldigen. Sondern für diesen Blick auf all die Tiere, mit denen er sein Leben verbringt. Alle, für die er etwas empfand. Und zu sehen, dass sie alle glücklich sind, in diesem Moment. Zu sehen, dass sie sich alle halten und voller Liebe und Dankbarkeit sind, das ist der schönste Moment für ihn.

Aber was ist mit den Geschenken? Fragt ihr euch. Ach Kinder, ein Weihnachten ohne Geschenke, das wäre für euch wohl unvorstellbar. Dann kann ich euch beruhigen. Jedes Tier bekommt ein Geschenk. Jedes Tier raschelt voller Vorfreude mit dem Papier. Die einen ungeduldig reißend und die anderen bedächtige schüttelnd. Aber alle sind sie glücklich.

Alle, bis auf einen. Fipu, der all das verpasst hat, weil er einen großen Teich umrunden musste, von dem er gehofft hatte, er sei längst gefroren und ganz einfach zu überqueren.

Jetzt haben ihn viele mühsame Schritte darum herum geführt und fast ist er müde, zu müde für ein Fest. Und Geschenke? Was braucht er Geschenke. Er wünscht sich nichts.

Aber je mehr er sich der Lichtung nähert, desto mehr fröhliche Stimmen dringen zu ihm herüber. Und das Lachen der Tierkinder, so ungezwungen und frei und ehrlich. Und eine Stimme, die ihm in der Seele weh tut. Er blieb stehen und sah von weitem schemenhaft den

Baum, die Tiere. Die Stimme bohrt sich so sehr in sein Herz. Er atmet schwer und jeder Schritt schmerzt. Im Dunkel der Bäume bleibt er einen Moment stehen und sieht ein kleines Ren um den Baum hüpfen. Es ist Mali wie aus dem Gesicht geschnitten. Nein, er weiß, dass er nicht auf dieses Fest gehen kann. Er weiß, dass er hier nicht glücklich sein kann. Er will niemanden enttäuschen, aber ist es nicht viel enttäuschender einen unglücklich Gast zu haben? Leise macht er kehrt, als er eine Stimme flüstern hört. „Fipu“, flüstert sie. Und zwischen den Bäumen sieht er sie auf sich zu kommen. Wie früher. Ein Traum, so voller Wirklichkeit. Ihre warmen Augen blicken ihn an, so lange, bis ihre seicht schnaubenden Nüstern sich fast berühren. Und diese Wärme ist echt.

*Gibt es Weihnachtswunder? Oh ja, die gibt es. Wir müssen sie nur zulassen.
Ihr glaubt, ihr wisst was Weihnachten ist? Habt ihr gut zugehört?*

Wenn ihr die Tiere vor euren Fenstern seht, dann flüstert es ihnen noch einmal zu. Man kann den Weihnachtszauber nicht oft genug weiter erzählen...

- Ende -